

Der alte Meergreis, die Rose von Jericho und ein höchst vortrefflicher Schwiegersohn: Mommsen, Harnack und Wilamowitz

VON

STEFAN REBENICH

Ac societatem cum utroque iniit, ne quid ageretur in re publica, quod displicuisset ulli e tribus. »Mit beiden schloß er ein Bündnis mit dem Ziel, daß nichts im Staate geschehen solle, was einem von den dreien mißfiel«. Mit diesen Worten beschreibt Sueton das sogenannte erste Triumvirat, das Caesar im Jahre 60 v. Chr. mit Pompeius und Crassus schloß.¹ Aus der negativen Formel spricht die Mühe, die es gekostet hatte, die drei so unterschiedlichen Persönlichkeiten an einen Tisch zu bringen. Doch die drei *principes civitatis*² stellten damals ihre persönlichen Dissonanzen aus politischen Erwägungen bewußt hintan. Die drei Männer, denen im folgenden unsere Aufmerksamkeit gelten soll, gelangten nie zu einer Verständigung, die im Interesse eines höheren Zieles wissenschaftliche und persönliche Differenzen überwand. Der unbedingte Wille, die »res publica litterarum« zu dominieren, eignete allen dreien. Sie stellten ihre Disziplinen auf neue Grundlagen: Theodor Mommsen die Wissenschaft vom römischen Altertum, Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff die hellenische, ja die gesamte Klassische Philologie, und Adolf Harnack die Geschichte der Alten Kirche. Ein nachgerade säkulares Aske-seideal ließ sie ein gigantisches wissenschaftliches Oeuvre schaffen, von dem Generationen von Altertumswissenschaftlern heute noch zehren.³ Sie haben

¹ Suet. Div. Jul. 19, 2. Vgl. MATTHIAS GELZER, *Caesar. Der Politiker und Staatsmann*, Wiesbaden 1960⁶, S.61 f.

² So Liv. per. 103: *conspiratio inter tres civitatis principes*.

³ Vgl. die bibliographischen Nachweise bei KARL ZANGEMEISTER, *Theodor Mommsen als Schriftsteller. Ein Verzeichnis seiner Schriften*. Im Auftrage der königlichen Bibliotheken bearbeitet und fortgesetzt von EMIL JACOBS. Neu bearbeitet von STEFAN REBENICH, Hildesheim 2000; Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff *Bibliography 1867-1990*. Revised and expanded after FRIEDRICH FREIHERR HILLER von GAERTRINGEN and GÜNTHER KLAFFENBACH, by MICHAEL ARMSTRONG, WOLFGANG BUCHWALD, WILLIAM M. CALDER III, Hildesheim 1991, and FRIEDRICH SMEND, *Adolf von Hamack. Verzeichnis seiner Schriften*. Mit einem Geleitwort und bibliogra-

eine Vielzahl von Schülern hervorgebracht, die ihre Lehre im In- und Ausland fortschrieben.⁴ Sie haben an der Transformation des deutschen Wissenschaftssystems zu einem internationalen Großbetrieb⁵ entscheidenden Anteil gehabt.⁶ Sie avancierten zu den wichtigsten Ratgebern des preußischen Hochschulreferenten Friedrich Althoff und übten einen nachhaltigen Einfluß auf die Berufungspolitik in ihren Disziplinen aus.⁷ Und sie betrieben ih-

phischen Nachträgen bis 1985 von JÜRGEN DUMMER, Leipzig 1990³. Zur »innerweltlichen Askes« vgl. – im Anschluß an Max Weber – ALFRED HEUSS, Niebuhr und Mommsen. Zur wissenschaftsgeschichtlichen Stellung Theodor Mommsens, in: *Antike und Abendland* 14 (1968) S. 1–18, S. 9, = DERS., *Gesammelte Schriften* 3, Stuttgart 1995, S. 1699–1716, S. 1707.

⁴ Vgl. BERNHARD VOM BROCKE, »Von des Attischen Reiches Herrlichkeit« oder die »Modernisierung« der Antike im Zeitalter des Nationalstaats, in: *Historische Zeitschrift* 243 (1986) S. 101–136, S. 123 ff.; ERNST VOGT, Wilamowitz und die Auseinandersetzung seiner Schüler mit ihm, in: *Wilamowitz nach 50 Jahren*, hg. v. WILLIAM M. CALDER III u. a., Darmstadt 1985, S. 613–631, sowie die Beiträge zu »Wilamowitz' Stellung im Ausland«, ebd. S. 423–580. Eine systematische Untersuchung der Schüler Mommsens und Harnacks fehlt; vgl. zu Mommsen KARL CHRIST, *Römische Geschichte und deutsche Geschichtswissenschaft*, München 1982, S. 66 ff.; STEFAN REBENICH, *Theodor Mommsen und Adolf Harnack. Wissenschaft und Politik im Berlin des ausgehenden 19. Jahrhunderts*. Mit einem Anhang: Edition und Kommentierung des Briefwechsels, Berlin/New York 1997, S. 38 f., S. 485 ff. (mit weiterer Literatur zu Mommsens Einfluß im Ausland), und WOLFGANG WEBER, *Priester der Klio. Historisch-sozialwissenschaftliche Studien zur Herkunft und Karriere deutscher Historiker und zur Geschichte der Geschichtswissenschaft 1800–1970*, Frankfurt a. M. u. a. 1984, S. 272 ff.; zu Harnack vgl. AGNES VON ZAHN-HARNACK, *Adolf von Harnack*, Berlin 1936 (1951²), sowie die einschlägigen Beiträge im vorliegenden Kolloquiumsband.

⁵ Vgl. ULRICH VON WILAMOWITZ-MOELLENDORFF, *Geschichte der Philologie*, in: *Einleitung in die Altertumswissenschaft* 1, hg. v. ALFRED GERCKE u. EDUARD NORDEN, Leipzig/Berlin 1927³, S. 71: »Der Großbetrieb der Wissenschaft kann die Initiative des einzelnen nicht ersetzen; niemand wußte das besser als Mommsen; aber der einzelne wird in vielen Fällen seine Gedanken nur im Großbetrieb durchführen können. Dazu muß ihm die gelehrte Körperschaft verhelfen (...). Die Zusammenarbeit aller Kulturunternehmen ist eine notwendige Folge des Großbetriebes«. Zum wissenschaftshistorischen Hintergrund vgl. allg. PIERANGELO SCHIERA, *Laboratorium der bürgerlichen Welt. Deutsche Wissenschaft im 19. Jahrhundert*, Frankfurt a. M. 1992.

⁶ Vgl. hierzu KURT NOWAK in: *Adolf von Harnack als Zeitgenosse. Reden und Schriften aus den Jahren des Kaiserreichs und der Weimarer Republik*, hg. u. eingel. v. KURT NOWAK, 2 Bde., Berlin/New York 1996, S. 46 ff.; REBENICH, *Mommsen und Harnack* (wie Anm. 4) S. 55 ff., und WOLFHART UNTE, *Wilamowitz als wissenschaftlicher Organisator*, in: *Wilamowitz nach 50 Jahren* (wie Anm. 4) S. 720–740, mit ausführlichen Literaturhinweisen.

⁷ Vgl. hierzu: *Berufungspolitik innerhalb der Altertumswissenschaft im wilhelminischen Preußen. Die Briefe Ulrich von Wilamowitz-Moellendorffs an Friedrich Althoff (1883–1908)*, hg. v. WILLIAM M. CALDER III u. ALEXANDER KOŠENINA, Frankfurt a. M. 1989; BERNHARD VOM BROCKE, *Hochschul- und Wissenschaftspolitik in Preußen und im Deutschen Kaiserreich 1882–1907: Das »System Althoff*«, in: *Bildungspolitik in Preußen zur Zeit des Kaiserreichs*, hg. v. PETER BAUMGART, Stuttgart 1980, S. 9–118; *Wissenschaftsgeschichte und Wissenschaftspolitik im Industriezeitalter. Das »System Althoff« in historischer Perspektive*, hg. v. BERNHARD VOM

re Wissenschaft nicht im Elfenbeinturm: Mommsen erhielt als erster Deutscher für seine dreibändige ›Römische Geschichte‹ 1902 den Literaturnobelpreis,⁸ dem ›geborenen Conferencier‹ Wilamowitz saß, wenn er Montag und Donnerstag abends im Auditorium Maximum das Katheder an der Friedrich-Wilhelms-Universität zur öffentlichen Vorlesung bestieg, das Berliner Bildungsbürgertum zu Füßen,⁹ und Harnacks berühmte Vorlesungen über das ›Wesen des Christentums‹, die er im Wintersemester 1899/1900 für Hörer aller Fakultäten hielt, erlebten noch im Erscheinungsjahr drei Auflagen, und bis zum Jahre 1927 folgten weitere elf mit insgesamt 71.000 Exemplaren.¹⁰ Sie waren in der Tat ›tresviri rei publicae litterarum constituendae‹, jedoch fanden nur zwei näher zusammen und bildeten, wenn man denn will, ein Duumvirat: Theodor Mommsen und Adolf Harnack. Außen vor blieb Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff, seit 1878 Mommsens Schwiegersohn und seit 1897 Harnacks gräzistischer Kollege an der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin. Es wird daher in diesem Beitrag nach den Gemeinsamkeiten und vor allem den Differenzen zwischen den drei herausragenden Gelehrten in wissenschaftlicher, wissenschaftsorganisatorischer und politischer Hinsicht zu fragen sein.¹¹

BROCKE, Hildesheim 1991, und REBENICH, Mommsen und Harnack (wie Anm. 4) S.94 ff., mit weiterer Literatur.

⁸ Vgl. hierzu ALEXANDER DEMANDT, Theodor Mommsen, i Cesari e la decadenza di Roma, Roma 1995, S.7.

⁹ WERNER JAEGER, Die klassische Philologie an der Universität Berlin von 1870–1945, in: Studium Berolinense. Aufsätze und Beiträge zu Problemen der Wissenschaft und zur Geschichte der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin, Berlin 1960, Bd.2, S.459–485, S.470.

¹⁰ Vgl. ZAHN-HARNACK, Harnack (wie Anm. 4) S.240 ff., und THOMAS HÜBNER, Adolf von Harnacks Vorlesungen über das Wesen des Christentums unter besonderer Berücksichtigung der Methodenfragen als sachgemäßer Zugang zu ihrer Christologie und Wirkungsgeschichte, Frankfurt a. M. u. a. 1994, bes. S.98 ff. zur Wirkungsgeschichte.

¹¹ Dabei kommt verschiedenen Gelehrtenkorrespondenzen herausragende Bedeutung zu; besonders zu nennen sind die Briefwechsel zwischen Mommsen und Wilamowitz: Mommsen und Wilamowitz. Briefwechsel 1872–1903, hg. v. FRIEDRICH u. DOROTHEA HILLER VON GAERTRINGEN, Berlin 1935; eine erweiterte Neuauflage bereiten z. Zt. WILLIAM M. CALDER III und ROBERT KIRSTEIN vor; vgl. darüber hinaus JÜRGEN MALITZ, Nachlese zum Briefwechsel Mommsen-Wilamowitz, in: Quaderni di Storia 17 (1983) S.123–150; zwischen Mommsen und Harnack – vgl. REBENICH, Mommsen und Harnack (wie Anm. 4) – und zwischen Harnack und Wilamowitz: vgl. JÜRGEN DUMMER, Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff und die Kirchenväterkommission der Berliner Akademie, in: Studia Byzantina 2 (1973) S.351–387. Nachzutragen sind Harnacks Schreiben an Wilamowitz in der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen und einige Briefe über die Edition der Porphyriusfragmente in der Staatsbibliothek zu Berlin, Preußischer Kulturbesitz.

I. Die Antike als Einheit: Das verlorene Ideal

»Die Partikel *ἀν* und die Entelechie des Aristoteles, die heiligen Grotten Apollons und der Götze Besas, das Lied der Sappho und die Predigt der heiligen Thekla, die Metrik Pindars und der Meßstisch von Pompeji, die Fratzen der Dipylonvasen und die Thermen Caracallas, die Amtsbefugnisse der Schultheißen von Abdera und die Taten des göttlichen Augustus, die Kegelschnitte des Apollonios und die Astronomie des Petosiris: alles, alles gehört zur Philologie, denn es gehört zu dem Objekte, das sie verstehen will, auch nicht eines kann sie missen«. In dieser Rede, die Wilamowitz als Prorektor der Georg-August-Universität zu Göttingen am 1. Juni 1892 hielt,¹² definierte er programmatisch die Aufgabe seiner Disziplin: die Philologie hatte sich um das griechisch-römische Kulturerbe als Ganzes, um die ›cognitio totius antiquitatis‹, der heidnischen wie der christlichen, zu bemühen.¹³ Also tauschte er sich schon in Greifswald mit dem Alttestamentler Julius Wellhausen über philologisch-religionsgeschichtliche Fragen aus,¹⁴ traktierte später ›Ein Bruchstück aus der Schrift des Porphyrius gegen die Christen‹ im ersten Band der ›Zeitschrift für die Neutestamentliche Wissenschaft und die Kunde der älteren Kirche‹¹⁵ und gab seinem ›Griechischen Lesebuch‹ ein eigenes Kapitel mit altchristlichen Zeugnissen bei, das die Lektüre des Neuen Testaments in griechischer Sprache voraussetzte.¹⁶ »Sie haben damit«, schrieb Harnack nach Erhalt dieses Werkes, »den griechischen Unterricht auf eine

¹² Vgl. ›Philologie und Schulreform‹ in: ULRICH VON WILAMOWITZ-MOELLENDORFF, Reden und Vorträge, 1925–26, Berlin 1901, S. 97–119, S. 105 (die zweibändige vierte Auflage von 1925/26 enthält die Rede nicht); vgl. WILAMOWITZ, Geschichte der Philologie (wie Anm. 5) S. 1, wo als Aufgabe des Faches definiert wird, »die griechisch-römische Kultur in ihrem Wesen und allen Äußerungen ihres Lebens zu erfassen«.

¹³ Vgl. hierzu ERNST VOGT, Gräzistik und Patristik in Deutschland 1870–1930, in: Patristique et Antiquité tardive en France et en Allemagne de 1870 à 1930. Influence et échanges, Actes du Colloque franco-allemand de Chantilly (25–27 octobre 1991), hg. v. JACQUES FONTAINE u. a., (Études Augustiniennes) Paris 1993, S. 52–70, bes. S. 59 ff., und WOLFGANG SCHINDLER, Die Archäologie im Rahmen von Wilamowitz' Konzeption der Altertumswissenschaft, in: Wilamowitz nach 50 Jahren (wie Anm. 4) S. 241–262, bes. S. 252 ff.

¹⁴ Vgl. ULRICH VON WILAMOWITZ-MOELLENDORFF, Erinnerungen 1848–1914, Leipzig 1928 (zitiert nach der zweiten Auflage von 1929), S. 188 ff. Zu Wilamowitz' Zugang zum frühen Christentum vgl. FAUSTO PARENTE, Wilamowitz über Neues Testament und Frühchristentum, in: Wilamowitz nach 50 Jahren (wie Anm. 4) S. 400–419.

¹⁵ I (1900) S. 101–105.

¹⁶ ULRICH VON WILAMOWITZ-MOELLENDORFF, Griechisches Lesebuch, Berlin 1926, I/2, S. 343–363, S. 400–419; vgl. auch Wilamowitz' Briefwechsel mit Adolf Jülicher bei WILLIAM M. CALDER III, Further Letters of Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff, Hildesheim 1994, S. 59–73.

neue Grundlage gestellt und ihm zugleich einen neuen Zweck gegeben. Melancthon regiert nicht mehr, sondern Comenius. So gebührt's sich, wenn wir *wahre* Ideale u(nd) *unsre* Arbeit durch die Griechen stärken wollen.¹⁷

Auch Mommsen postulierte kategorisch die Zusammenschau unterschiedlicher Methoden und Quellen, um die traditionelle Zersplitterung der Altertumswissenschaften, wie er sie zu Beginn seiner Laufbahn vorgefunden hatte, zu überwinden. Harnack hat in seiner Trauerrede auf Mommsen als »das Geheimnis seiner wissenschaftlichen Eigenart« bezeichnet, daß dieser »die Aufgaben und Geschäfte der Historie, die sonst verteilt zu sein pflegen, ja die sich auszuschließen scheinen, sämtlich und auf einmal in die Hand nahm und sie nun als der Meister festhielt.«¹⁸ Aufgrund seines umfassenden methodischen Zugriffs auf die Geschichte Roms beschäftigte sich Mommsen schon früh mit Fragen des spätantiken römischen Staates und damit implizit mit dem frühen Christentum.¹⁹ Seine bedeutendsten Beiträge zur Geschichte des frühen Christentums veröffentlichte Mommsen indes erst nach seiner Begegnung mit Adolf Harnack: »Der Religionsfrevler nach römischem Recht«,²⁰ »Der Prozess des Christen Apollonius unter Commodus«,²¹ »Die Rechtsverhältnisse des Apostels Paulus«,²² »Papianisches«,²³ und »Die Pilatus-Acten.«²⁴ Hinzu traten seine großen patristischen Editionen: »Die Severinsvita des Eusebius«,²⁵ der »*Liber pontificalis*«²⁶ und die Übersetzung der eusebianischen Kirchengeschichte durch Rufin.²⁷

¹⁷ Brief vom 26. Dezember 1901 in der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Nachlaß Wilamowitz.

¹⁸ ADOLF HARNACK, Rede bei der Begräbnisfeier Theodor Mommsens am 5. November 1905, zitiert nach ADOLF HARNACK, *Aus Wissenschaft und Leben* 2, Gießen 1911, S. 323–332, S. 326, = in: NOWAK, *Harnack als Zeitgenosse* (wie Anm. 6) S. 1530–1539, S. 1533.

¹⁹ Vgl. BRIAN CROKE, *Mommsen and Byzantium*, in: *Philologus* 129 (1985) S. 274–285, und DERS., *Theodor Mommsen and the Later Roman Empire*, in: *Chiron* 20 (1990) S. 159–189.

²⁰ *Historische Zeitschrift* 64 (1890) S. 389–429, = THEODOR MOMMSEN, *Gesammelte Schriften*, 8 Bde., Berlin 1905–1913, Bd. 3, S. 389–422.

²¹ *Sitzungsberichte der Preußischen Akademie der Wissenschaften* 1894, S. 497–503, = MOMMSEN, *Gesammelte Schriften* 3 (wie Anm. 20) S. 447–454.

²² *Zeitschrift für Neutestamentliche Wissenschaft und die Kunde der älteren Kirche* 2 (1901) S. 81–96, = MOMMSEN, *Gesammelte Schriften* 3 (wie Anm. 20) S. 341–446.

²³ *Zeitschrift für Neutestamentliche Wissenschaft und die Kunde der älteren Kirche* 3 (1902) S. 156–159, = MOMMSEN, *Gesammelte Schriften* 4 (wie Anm. 20) S. 566–569.

²⁴ *Zeitschrift für Neutestamentliche Wissenschaft und die Kunde der älteren Kirche* 3 (1902) S. 198–205, = MOMMSEN, *Gesammelte Schriften* 3 (wie Anm. 20) S. 423–430.

²⁵ *Eusebii vita Severini*, MGH SSrg, Berlin 1898.

²⁶ *Gestorum pontificum Romanorum I: Liber pontificalis, pars prior*, MGH Gest.pont. 1.1, Berlin 1898; vgl. hierzu STEFAN REBENICH, *Theodor Mommsen und das Verhältnis von Alter Geschichte und Patristik*, in: *Patristique et l'Antiquité tardive* (wie Anm. 13) S. 131–154, S. 145 ff.

²⁷ *Eusebius Werke. Zweiter Band. Die Kirchengeschichte*, hg. v. EDUARD SCHWARTZ. Die la-

Es entbehrt nicht einer gewissen Ironie, daß die beiden Agnostiker Mommsen und Wilamowitz, die den christlichen Glauben ablehnten,²⁸ durch ihre Arbeiten der kirchenhistorischen Forschung entscheidende Impulse gaben.²⁹ Doch für Wilamowitz und Mommsen war die Anwendung der historisch-kritischen Methode auf die Geschichte des Christentums eine wissenschaftliche Selbstverständlichkeit. Daß sich auch die protestantische Theologie – gerade in ihrer historischen Dogmenkritik – diese Methode zu eigen gemacht hatte, erfuhren sie durch Adolf Harnack, der – in Anschluß an Schleiermacher, David Friedrich Strauß und Ferdinand Christian Baur – Religion als Geschichte verstand und die Historisierung des Christentums vorantrieb.³⁰ So wurde Harnack 1890 auf Mommsens Initiative wegen seiner historischen Arbeiten in die Preußische Akademie der Wissenschaften aufgenommen, die »ergänzend und belebend in diejenige Geschichtsforschung eingreifen, welche uns die Gegenwart verständlich macht, wie die griechisch-römische Civilisation eben durch ihre meistens gegensätzliche Verschmelzung mit dem im Orient wurzelnden Christenglauben zu einem notwendigen Bestandteil der heutigen geworden ist.«³¹

Alle drei waren gleichermaßen von der These der Hellenisierung des Christentums überzeugt. Die abendländische Kultur beruhte in ihren Augen auf einer Synthese von Antike und Christentum.³² Doch man zog unterschiedli-

teinische Übersetzung des Rufinus bearb. v. THEODOR MOMMSEN (Griechische Christliche Schriftsteller, Eusebius II 1-3), Leipzig 1903-1909.

²⁸ Vgl. zu Mommsen die Zeugnisse bei REBENICH, Mommsen und Harnack (wie Anm. 4) S. 223 ff. »Christiana cor meum numquam intravere«, schrieb Wilamowitz in seiner lateinischen Autobiographie, vgl. WILLIAM M. CALDER III, *Studies in the Modern History of Classical Scholarship*, Neapel 1984, S. 155 mit Anm. 41; CALDER, *Further Letters* (wie Anm. 16) S. 59 f., und Wilamowitz' Brief an Eduard Norden vom 23. Dezember 1918, in dem er sich als »paganus« charakterisiert: »Sed serviendum officio«. *The Correspondence between Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff and Eduard Norden (1892-1931)*, hg. v. WILLIAM M. CALDER III u. BERNHARD HUSS, Hildesheim 1997, Nr. 181, S. 171; vgl. Nr. 194, S. 183 f.

²⁹ Vgl. hierzu sowie zum folgenden auch GERHARD MAY, Das Konzept ›Antike und Christentum‹ in der Patristik von 1870 bis 1930, in: *Patristique et l'Antiquité tardive* (wie Anm. 13) S. 3-19, S. 7 ff.

³⁰ Vgl. dazu ZAHN-HARNACK, Harnack (wie Anm. 4) S. 227.

³¹ Sitzungsberichte der Preußischen Akademie der Wissenschaften 1890, S. 791-793, zitiert nach THEODOR MOMMSEN, *Reden und Aufsätze*, hg. v. OTTO HIRSCHFELD, Berlin 1905, S. 208-210, = ADOLF HARNACK, *Kleine Schriften zur Alten Kirche*. Berliner Akademieschriften 1890-1907, hg. v. JÜRGEN DUMMER, 2 Bde., Leipzig 1980, Bd. 1, S. 4 f.; NOWAK, Harnack als Zeitgenosse (wie Anm. 6) S. 980-982, S. 209 (S. 4 f. resp. S. 981).

³² Vgl. z. B. ADOLF HARNACK, *Lehrbuch der Dogmengeschichte* 1, Tübingen 1909⁴, S. 239 f.; MOMMSEN, *Reden und Aufsätze* (wie Anm. 31) S. 208 f.; THEODOR MOMMSEN, *Römische Kaisergeschichte*. Nach den Vorlesungsmitschriften von Sebastian und Paul Hensel, hg. v. BARBARA u. ALEXANDER DEMANDT, München 1992, S. 224 f.; ULRICH VON WILAMOWITZ-MOELLENDORFF, *Die*

che Schlüsse hieraus. Für Mommsen, den intransigenten Apostaten aus dem südschleswigschen Pfarrhaus, blieb das Christentum die intolerante Religion der Plebejer und letztlich verantwortlich für den Untergang des Römischen Reiches.³³ Theologischen oder religionshistorischen Fragen öffnete er sich nicht – mit den Worten Louis Duchesnes: »Il entre dans l'érudition ecclésiastique comme un rhinocéros dans un champ de vigne, écrasant à droite et à gauche, sans s'é mouvoir du dégât.«³⁴ Bezeichnend ist in diesem Zusammenhang sein Verhalten während des Streites um das Apostolikum im Jahre 1892: Damals machte Mommsen in der Akademie durch einige lobende Worte, die sich auf eine epigraphische Entdeckung Harnacks bezogen, deutlich, daß er zu dem Wissenschaftler Harnack stand; zu den kirchlich-theologischen Implikationen der Diskussion äußerte er sich nicht.³⁵ Die Geschichte des frühen Christentums interessierte ihn einzig unter historischem, philologischem und juristischem Blickwinkel. Wilamowitz hingegen integrierte die christliche Botschaft in sein Entwicklungsmodell der griechischen Religion. Demnach fand der romantisch verklärte und individualistisch überhöhte ›Glaube der Hellenen‹ seinen Höhepunkt in Platon, dem Inbegriff griechischer, ja überhaupt menschlicher Religiosität, für die sich Wilamowitz schon in Schulpforta entschieden haben will. Erst der Niedergang der griechischen Religion ermöglichte den Aufstieg des Christentums,³⁶ das als eine dem Hellenismus konträre Weltanschauung apostrophiert wurde.³⁷ Immerhin räumte er ein: »Im Evangelium und bei Paulus steckt Religion«, um sogleich aber hinzuzufügen: »Die ist mehr wert als Theologie und Kir-

griechische Literatur des Altertums, in: Die griechische und lateinische Literatur und Sprache, Leipzig/Berlin 1912³, S. 231 ff.

³³ Vgl. MOMMSEN, Römische Kaisergeschichte (wie Anm. 32) S. 496, S. 500; THEODOR MOMMSEN, Trimalchios Heimat und Grabschrift, in: Hermes 13 (1878) S. 106–121, zitiert nach: DERS., Gesammelte Schriften 7 (wie Anm. 20), S. 191–205, S. 203: »Hic requiescit ist, wie alle Formeln, die ein Pathos in sich tragen, plebejisch und also in guter Zeit nicht unerhört, aber ebenso selten wie in christlicher gemein«. Vgl. allg. ALEXANDER DEMANDT, Mommsen zum Niedergang Roms, in: Historische Zeitschrift 261 (1995) S. 23–49.

³⁴ Vgl. Correspondance de Giovanni Battista de Rossi et de Louis Duchesne (1873–1894), établie et annotée par PATRICK SAINT-ROCH, Rom 1995, Nr. 559, S. 688 (Brief vom 13. November 1892), sowie allg. REBENICH, Mommsen und Harnack (wie Anm. 4) S. 228 f.

³⁵ ZAHN-HARNACK, Harnack (wie Anm. 4) S. 204 Anm. 1.

³⁶ Hierzu grundlegend ALBERT HENRICHs, ›Der Glaube der Hellenen‹: Religionsgeschichte als Glaubensbekenntnis und Kulturkritik, in: Wilamowitz nach 50 Jahren (wie Anm. 4) S. 263–305.

³⁷ Vgl. ULRICH VON WILAMOWITZ-MOELLENDORFF, Reden und Vorträge, 2 Bde., Berlin 1925–26⁴ (Neudruck in einem Band Dublin u. Zürich 1967), Bd. 2, S. 1–17, bes. S. 4, sowie EDUARD NORDEN, Die antike Kunstprosa vom VI. Jahrhundert v. Chr. bis in die Zeit der Renaissance 2, Leipzig/Berlin 1909², S. 452 mit Anm. 1.

chengeschichte«. ³⁸ Daß seine Apperzeption der griechischen Religion aus dem Geiste des verachteten liberalen Protestantismus geboren ist, steht auf einem anderen Blatt. ³⁹ Harnack schließlich wollte durch die historisch-kritische Methode zum Proprium der christlichen Religion, dem von dem Ballast der antiken Überlieferung befreiten Evangelium Jesu Christi vordringen. In seinem Vortrag ›Was verdankt unsere Kultur den Kirchenvätern‹ ließ er keinen Zweifel daran, daß die ›Patres‹ Antike und Christentum der Nachwelt vermittelt, aber zu gleicher Zeit die ›Klassik‹ des Evangeliums und der Antike verdunkelt hatten. ⁴⁰ Sein dialektischer Ansatz führte einerseits zur radikalen Relativierung der dogmengeschichtlichen Tradition, andererseits zur Enthistorisierung des gereinigten, überzeitlichen Evangeliums.

Mommsen, Wilamowitz und Harnack verfolgten gemeinsam das Ziel, aus der Vielfalt der Altertumswissenschaften wieder eine Einheit zu bilden. ⁴¹ Doch analog zu anderen Wissenschaftsbereichen wurden auch die Altertumswissenschaften weiter fragmentarisiert und segmentiert. Diese Entwicklung konnte durch die Konzeption einer alle Einzeldisziplinen umfassenden klassischen Altertumswissenschaft, wie sie Wilamowitz in Anlehnung an Vorstellungen August Böckhs verfocht, nicht aufgehalten werden. Also institutionalisierte sich auch die Wissenschaft vom Altertum in verschiedenen Sparten, in der Philologie, der Patristik, der Alten Geschichte, der Klassischen Archäologie, aber auch in der Epigraphik, der Numismatik und der

³⁸ WILAMOWITZ, *Erinnerungen* (wie Anm. 14) S. 82.

³⁹ SCHON FRANZ OVERBECK, *Christentum und Kultur. Gedanken und Anmerkungen zur modernen Theologie*, hg. v. CARL A. BERNOULLI, Basel 1919 (Neudruck Darmstadt 1973) S. 192–195, S. 194, bezeichnete ihn malitios als »frommen Herzenskünder der Heiden« und »Theologen des Heidentums«.

⁴⁰ ADOLF HARNACK, *Aus Wissenschaft und Leben* 2, Gießen 1911, S. 1–22. Zur theologie- und mentalitätsgeschichtlichen Einordnung des Harnackschen Ansatzes vgl. bes. GARLAND WAYNE GLICK, *The Reality of Christianity. A Study of Adolf von Harnack as a Historian and Theologian*, New York u. a. 1967; JOHANNA JANTSCH, *Die Entstehung des Christentums bei Adolf von Harnack und Eduard Meyer*, Bonn 1990, bes. S. 14 ff., S. 32 ff. u. S. 82 ff.; EGINHARD P. MEIJERING, *Die Hellenisierung des Christentums im Urteil Adolf von Harnacks*, Amsterdam 1985; DERS., *Adolf von Harnack und das Problem des Platonismus*, in: *Patristique et l'Antiquité tardive* (wie Anm. 13) S. 155–164; WILHELM SCHNEEMELCHER, *Das Problem der Dogmengeschichte*, in: *Zeitschrift für Theologie und Kirche* 48 (1951) S. 63–89, = DERS., *Gesammelte Aufsätze, Thessaloniki* 1974, S. 23–52; KARL GERHARD STECK, *Dogma und Dogmengeschichte im 19. und 20. Jahrhundert*, in: *Das Erbe des 19. Jahrhunderts. Referate vom Deutschen Evangelischen Theologentag* 1960, hg. v. WILHELM SCHNEEMELCHER, Berlin 1960, S. 21–66, sowie CHRISTOPH MARKSCHIES' Beitrag in diesem Band.

⁴¹ Vgl. auch EDUARD SCHWARTZ, *Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff*, in: *Die Antike* 5 (1929) S. 1–5, zitiert nach EDUARD SCHWARTZ, *Gesammelte Schriften* 1: *Vergangene Gegenwärtigkeiten*, Berlin 1938, S. 362–367, S. 364.

Papyrologie. Damit wurde die Antike als fächerübergreifendes Ideal zerstört und die Desintegration der einzelnen Fachbereiche beschleunigt, wie Wilamowitz selbst erkannte.⁴² Die zumindest von Mommsen und Harnack gewünschte und beeinflusste ›naturwissenschaftliche‹ Modernisierung ihrer Fächer stand im Widerspruch zu der immer wieder beschworenen Einheit der Altertumswissenschaften.

II. Ein ›monstrum grammaticum‹ oder: Wer soll die Kirchenväter edieren?

Am 22. Januar 1891 legte Harnack der philosophisch-historischen Klasse der Akademie den detaillierten Entwurf einer Eingabe an das Ministerium vor, in dem die Edition der literarischen Denkmäler des ältesten Christentums von seiner Entstehung bis zur Begründung der Reichskirche durch Konstantin unter Ausschluß des Neuen Testaments und der lateinischen Quellschriften angeregt wurde.⁴³ Das damit umrissene Corpus der ›Griechischen Christlichen Schriftsteller der ersten drei Jahrhunderte‹,⁴⁴ kurz ›Kirchenväterausgabe‹ genannt, steht wie kein zweites Unternehmen für die erfolgreiche wissenschaftliche und akademiepolitische Zusammenarbeit von Mommsen, Harnack und Wilamowitz. Deren Kooperation illustriert zugleich die epochemachende Annäherung von ›klassischer‹ Altertumswissenschaft und Kirchengeschichte am Ende des 19. Jahrhunderts.⁴⁵

Der Eintritt des Kirchenhistorikers in die Berliner Akademie der Wissenschaften im Jahr 1890 war von Mommsen gerade mit Blick auf die geplante patristische Editionsreihe unterstützt worden. Harnacks Antrittsrede und Mommsens Antwort lesen sich wie eine Antizipation des Förderungsantrages für die ›Kirchenväterausgabe‹. Eine weitere Lücke in der Erfassung des Quellenbestandes der Alten Welt sollte ein für allemal geschlossen werden.⁴⁶

⁴² ULRICH VON WILAMOWITZ-MOELLENDORFF, *Der griechische Unterricht auf dem Gymnasium* (1901), zitiert nach DERS., *Kleine Schriften* 4, Berlin/Amsterdam 1972, S. 77–89, S. 79: »Die Antike als Einheit und als Ideal ist dahin; die Wissenschaft selbst hat diesen Glauben zerstört«.

⁴³ Zum folgenden vgl. ausführlich REBENICH, *Mommsen und Harnack* (wie Anm. 4) S. 129 ff., sowie STEFAN REBENICH, *Die Altertumswissenschaften und die Kirchenväterkommission an der Akademie: Theodor Mommsen und Adolf Harnack*, in: *Die Königlich-Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin im Kaiserreich*, hg. v. JÜRGEN KOCKA, Berlin 1999, S. 199–233, und NOWAK, *Harnack als Zeitgenosse* (wie Anm. 6) S. 46 ff. Ich beschränke mich daher in den Anmerkungen auf wenige Hinweise.

⁴⁴ So die ursprüngliche zeitliche Begrenzung im Titel, die nach 1945 aufgegeben wurde.

⁴⁵ Vgl. auch REINHART HERZOG in: *Patristique et l'Antiquité tardive* (wie Anm. 13) S. 292.

⁴⁶ Vgl. ADOLF HARNACK in seiner akademischen Antrittsrede, *Sitzungsberichte der Preußi-*

Man widmete sich gemeinsam der Aufgabe, die Mommsen in seiner programmatischen Antrittsrede von 1858 als »Grundlegung der historischen Wissenschaft« bezeichnet hatte, nämlich der Ordnung der »Archive der Vergangenheit«. ⁴⁷ So überrascht es nicht, daß die Editionsreihe nicht theologisch, sondern religionsgeschichtlich begründet und Harnack nicht als Theologe, sondern als Kirchenhistoriker in die Akademie aufgenommen wurde. Die theologische Wissenschaft spielte in der Akademiepolitik nur dann eine Rolle, wenn sie zur Historisierung ihres Gegenstandes beitrug.

Die Kirchenväterausgabe war für Mommsen, Wilamowitz und Harnack kein konfessionelles, sondern ein wissenschaftstheoretisches Bekenntnis, das man auch in gemeinsamen Publikationen ablegte. ⁴⁸ Für Mommsen eröffnete sich hierdurch die Möglichkeit, eine weitere Quellengruppe für die Geschichte des Imperium Romanum zu erschließen, Wilamowitz wollte richtungweisende Editionen »für die Geschichte der griechischen Sprache und die der antiken Kultur überhaupt« vorlegen, ⁴⁹ und für Harnack war die Väterausgabe das entscheidende Instrument zur historisch zuverlässigen Re-

schen Akademie der Wissenschaften 1890, S. 788–791, zitiert nach HARNACK, Kleine Schriften 1 (wie Anm. 31) S. 1–4, S. 3, = NOWAK, Harnack als Zeitgenosse (wie Anm. 6) S. 976–982, S. 979: »Die Durchforschung der patristischen Litteratur hat seit den Tagen der gelehrten Benedictiner und Jansenisten nur in Bezug auf das zweite Jahrhundert und die lateinischen Schriftsteller erhebliche Fortschritte gemacht. Noch immer gleichen weite Strecken dieser Litteratur nicht einem gepflegten Garten, sondern einem Urwalde, den man sich zu betreten scheut«, und Harnacks Antrag vom 22. Januar 1890: »Es sollen alle litterarischen Denkmäler des ältesten Christenthums von seiner Entstehung bis zur Begründung der Reichskirche durch Konstantin (abgesehen von dem Neuen Testament und den lateinischen Quellenschriften) herausgegeben werden«: Akademie der Wissenschaften Berlin-Brandenburg, Kommission für spätantike Religionsgeschichte, II–VIII, 167, Bl. 1.

⁴⁷ Sitzungsberichte der Preußischen Akademie der Wissenschaften 1858, S. 393–395; zitiert nach MOMMSEN, Reden und Aufsätze (wie Anm. 31) S. 35–38, S. 37.

⁴⁸ Vgl. ADOLF HARNACK und THEODOR MOMMSEN, Zu Apostelgesch. 28, 16 (*Στρατοπεδάρχης* = *Princeps peregrinorum*), in: Sitzungsberichte der Preußischen Akademie der Wissenschaften 1895, S. 491–503, = HARNACK, Kleine Schriften 1 (wie Anm. 31) S. 234–246; MOMMSEN, Gesammelte Schriften 6 (wie Anm. 20) S. 546–554; ADOLF HARNACK und THEODOR MOMMSEN, Der gefälschte Brief des Bischofs Theonas an den Oberkammerherrn Lucian, in: Texte und Untersuchungen, Neue Folge IX 3, Leipzig 1903, S. 93–117; vgl. MOMMSEN, Gesammelte Schriften 6 (wie Anm. 20) S. 649–652. Harnack und Wilamowitz kooperierten bei der Edition der Fragmente von Porphyrius »Gegen die Christen«, vgl. HARNACK, Kleine Schriften 2 (wie Anm. 31) S. 463, sowie DUMMER, Wilamowitz (wie Anm. 11) S. 253.

⁴⁹ Brief vom 8. Mai 1897, vgl. DUMMER, Wilamowitz (wie Anm. 11) Nr. III, S. 362; vgl. seinen Brief vom 25. April 1909: »Am Ende wird die Reihe der altchristlichen Texte doch eine Etappe in der Geschichte der Wissenschaft sein, und manche Schriften brauchen 300 Jahre nicht neu gedruckt zu werden«, ebd. Nr. XI, S. 377.

konstruktion der »paläontologischen Schicht des Christentums«⁵⁰ und seiner theologisch-dogmatischen Konditionierung. Also las er die patristischen Texte eher »als Urkunden (...) denn als literarische Werke«⁵¹ und schrieb mit seiner »Geschichte der altchristlichen Literatur bis Eusebius« keine theologische Formengeschichte, wie sie Franz Overbeck eingefordert hatte,⁵² oder eine altchristliche Literaturgeschichte, wie sie Wilamowitz vorlegte,⁵³ sondern eine Dokumentengeschichte der frühen Kirche.⁵⁴

Wilamowitz wurde Anfang Mai 1897 unmittelbar nach seiner Berufung auf das Berliner Ordinariat Mitglied der Kirchenväterkommission, der damals neben Mommsen und Harnack noch Hermann Diels, Oskar von Gebhardt und Friedrich Loofs angehörten.⁵⁵ Damit hatte man den führenden deutschen Gräzisten gewonnen, der in den fast dreieinhalb Jahrzehnten seiner Mitgliedschaft dem Unternehmen wichtige personelle und inhaltliche Impulse gab, der sich aber auch nie zu schade war, die entsagungsvolle Korrektur einzelner abgeschlossener Manuskripte zu übernehmen. Vor allem

⁵⁰ Den Begriff benutzte Harnack zum ersten Mal für die christliche Literatur bis auf Eusebius in seinem Bericht über die Tätigkeit für die Jahre 1891 bis 1915, vgl. Sitzungsberichte der Preußischen Akademie der Wissenschaften 1916, S. 104–112, S. 105, = HARNACK, Kleine Schriften 1 (wie Anm. 31) S. 349; NOWAK, Harnack als Zeitgenosse (wie Anm. 6) S. 1079; vgl. hierzu JÜRGEN DUMMER in: HARNACK, Kleine Schriften 1 (wie Anm. 31) S. XI mit Anm. 58.

⁵¹ Vgl. seinen Brief an Wilamowitz vom 30. März 1916 im Zusammenhang mit der Edition der Fragmente der Schrift *κατὰ Χριστιανῶν* des Porphyrius, Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Nachlaß Wilamowitz.

⁵² Vgl. bes. FRANZ OVERBECK, Über die Anfänge der patristischen Literatur, in: Historische Zeitschrift 48 (1882) S. 417–472, als Einzelveröffentlichung Darmstadt 1954.

⁵³ Als Teil seiner Darstellung »Die griechische Literatur des Altertums« (wie Anm. 32).

⁵⁴ Noch 1927, als Harnack in öffentlicher Sitzung über die Kirchenväterausgabe der Akademie Bericht erstattete, definierte er die altchristliche Literaturgeschichte als Dokumentengeschichte, »wie die Literaturgeschichte des römischen Rechts oder die Literaturgeschichte der griechischen Philosophie«, ADOLF HARNACK, Die Ausgabe der griechischen Kirchenväter der drei ersten Jahrhunderte (1916–1921), in: Sitzungsberichte der Preußischen Akademie der Wissenschaften 1927, S. XXVI–XXX, S. XXVII, = HARNACK, Kleine Schriften 2 (wie Anm. 31) S. 358; NOWAK, Harnack als Zeitgenosse (wie Anm. 6) S. 1128. Es ist hier nicht der Ort, die damit verbundenen grundlegenden methodischen Probleme zu reflektieren; ich verweise nur auf REINHART HERZOG, Einführung in die lateinische Literatur der Spätantike, in: Handbuch der lateinischen Literatur der Antike 5: Restauration und Erneuerung 284–374 n. Chr., München 1989, S. 38 f.; MAY, Konzept (wie Anm. 29) S. 15 ff.; MARTIN TETZ, Über Formengeschichte in der Kirchengeschichte, in: Theologische Zeitschrift 17 (1961) S. 413–431; DERS., Altchristliche Literaturgeschichte – Patrologie, in: Theologische Rundschau 32 (1967) S. 1–42, sowie MARK VESSEY, Patristics and Literary History, in: Journal of Literature and Theology 5 (1991) S. 341–354.

⁵⁵ Vgl. DUMMER, Wilamowitz (wie Anm. 11) Nr. II, S. 361 f., und das Original des Briefes von Harnack vom 7. Mai 1897 in der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Nachlaß Wilamowitz.

setzte er sich energisch dafür ein, den zeitlichen Rahmen des Unternehmens zu erweitern; auf seine Initiative ist zurückzuführen, daß 1902 die Kirchenhistoriker des fünften Jahrhunderts in das Editionsprogramm aufgenommen wurden.⁵⁶ Doch schon vor seiner Kooptation hatte er, sozusagen als »stiller Teilhaber«⁵⁷ von Göttingen aus, Anteil an dem Editionsvorhaben genommen und sich mit Erfolg für die Mitarbeit des finnischen Klassischen Philologen Ivar August Heikel eingesetzt.⁵⁸

Kaum Mitglied der interdisziplinär besetzten Kommission, griff Wilamowitz die damals in der wissenschaftlichen Öffentlichkeit geführte Diskussion auf, ob dem Theologen oder aber dem Philologen die eigentliche Kompetenz bei der Edition antiker christlicher Texte zukomme. Mit Hermann Usener war Wilamowitz der Auffassung, daß die Theologen »ihr besonderes Griechisch« hätten, das »zur Herausgabe griechischer Kirchenväter« nicht genüge.⁵⁹ Im konkreten Fall kam für Wilamowitz erschwerend hinzu, daß Harnack in seinen Augen kein Griechisch verstand.⁶⁰ Diese Auffassung teilten nicht nur die Philologen Eduard Schwartz und Richard Reitzenstein, sondern auch der Alttestamentler Julius Wellhausen.⁶¹ Hermann Usener erregte sich schon 1892 über »ein monstrum grammaticum wie *σκελοκοφθη*«, das sich Harnack bei der Edition eines Evangelienfragmentes geleistet hatte,

⁵⁶ Vgl. seinen Brief an Hans Lietzmann vom 13. Juli 1906 in: *Glanz und Niedergang der deutschen Universität. 50 Jahre deutscher Wissenschaftsgeschichte in Briefen an und von Hans Lietzmann (1892–1942)*, hg. v. KURT ALAND, Berlin/New York 1979, Nr. 137, S. 239f.

⁵⁷ Vgl. die Wendung in Harnacks Brief an Wilamowitz vom 8. Mai 1897, DUMMER, Wilamowitz (wie Anm. 11) S. 361.

⁵⁸ Vgl. DUMMER, Wilamowitz (wie Anm. 11) S. 360; FRIEDHELM WINKELMANN, Ivar August Heikels Korrespondenz mit Hermann Diels, Adolf Harnack und Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff, in: *Klio* 67 (1985) S. 568–587, sowie WILAMOWITZ, *Erinnerungen* (wie Anm. 14) S. 226.

⁵⁹ Hermann Diels, Hermann Usener, Eduard Zeller. Briefwechsel, hg. v. DIETRICH EHLERS, 2 Bde., Berlin 1992, Bd. 1, Nr. 266, S. 443; vgl. ebd. Nr. 277, S. 456 (Useners Brief vom 21. Februar 1893), sowie ZAHN-HARNACK, Harnack (wie Anm. 4) S. 262: »Für die Philologen war es ein unwillkommener Zustand, daß ein Theologe an der Spitze eines Unternehmens stand, welches hauptsächlich mit den Mitteln der philologischen Wissenschaft zu arbeiten hatte.«

⁶⁰ So Harnack in einem Brief an Adolf Jülicher vom 5. April 1889, Universitätsbibliothek Marburg, Nachlaß Jülicher, MS. 695/381: »Nun hat Wilamowitz dem sel. Ritschl u. Anderen gegenüber das Urtheil ausgesprochen, ich verstünde kein Griechisch, und dieses Urtheil ist dann mit der Kraft der fama weiterbefördert worden. Ich halte dieses Urtheil für ganz richtig; denn ich habe außer dem Griechischen so vieles Andere treiben müssen, daß ich in der That weniger davon verstehe, als ich in meinem Amte verstehen müßte. Allein diejenigen, welche dieses Urtheil weiter befördern, haben selten eine Ahnung davon, an welchen Maßstäben es bemessen ist.«

⁶¹ Vgl. *Glanz und Niedergang* (wie Anm. 56) Nr. 179, S. 268; EDUARD SCHWARTZ, Rede auf Hermann Usener, in: *Nachrichten von der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, Geschäftliche Mitteilungen* 1906, S. 1–14, zitiert nach: EDUARD SCHWARTZ, *Gesammelte Schriften* 1, Berlin 1938, S. 301–315, S. 312 f.; ZAHN-HARNACK, Harnack (wie Anm. 4) S. 263.

obgleich die korrekte Form *σκελοκοπηθῆ*, wie Usener betonte, sogar in der Handschrift gestanden habe.⁶² Noch 1915 klagte Harnack in einem Brief an Karl Holl, daß von philologischer Seite seit Jahren ein energischer Krieg gegen seine Arbeiten geführt werde, »ja nicht nur gegen meine Arbeiten, sondern gegen meine ganze Stellung in der Wissenschaft«.⁶³

In der Tat sah Wilamowitz nicht nur durch Harnacks ungenügende philologische Kompetenz sein Postulat, das Christentum als »Erzeugnis der Kultur der alexandrinisch-caesarischen Welt«⁶⁴ zu studieren, ernsthaft gefährdet. Hinzu trat, daß er dem Ritschlschüler Harnack a priori methodische Voreingenommenheit unterstellte: »Sie bleiben christliche Theologen: es ist ihnen unmöglich, den heiligen Geist als eine rein mythische Figur zuzulassen: sie verflüchtigen ihn im Dogma«, schrieb er 1889 an Mommsen.⁶⁵ Tatsächlich fand Harnack nur bedingt Zugang zu den religionsgeschichtlichen Forschungen seiner Zeit. Untersuchungen, wie etwa Hermann Useners bahnbrechender Arbeit über ›Das Weihnachtsfest‹ von 1889, warf er mangelnde Kenntnis der einschlägigen theologischen Literatur vor;⁶⁶ zudem widersprach er der Benutzung paganer Quellen für die Interpretation urchristlicher Zeugnisse und forderte die stärkere Berücksichtigung der jüdischen Tradition.⁶⁷ Grundsätzlich unterstrich er die Individualität religiöser Aus-

⁶² EHLERS, Diels, Usener, Zeller 1 (wie Anm. 59) Nr. 266, S. 443. Useners Einwand richtete sich gegen ADOLF HARNACK, Bruchstücke des Evangeliums und der Apokalypse des Petrus, Texte und Untersuchungen IX 2, Leipzig 1893, S. 9, § 14, wo sich allerdings die richtige Verbform findet, denn Usener hatte an Harnack gleich nach dem Empfang des Manuskriptes geschrieben, »um ihm einige Berichtigungen zu geben«, ebd.

⁶³ Vgl. ZAHN-HARNACK, Harnack (wie Anm. 4) S. 263. Vgl. auch seinen Brief an Martin Rade vom 5. Dezember 1912: Der Briefwechsel zwischen Adolf von Harnack und Martin Rade. Theologie auf dem öffentlichen Markt, hg. u. kommentiert v. JOHANNA JANTSCH, Berlin/New York 1996, Nr. 261, S. 444, wo von der »philologischen Unfreundlichkeit« die Rede ist, mit der die ersten drei Bände der Kirchenväterausgabe »geschulmeister« worden seien.

⁶⁴ HILLER VON GAERTRINGEN, Mommsen u. Wilamowitz (wie Anm. 11) Nr. 289, S. 374.

⁶⁵ Ebd. Nr. 289, S. 374 (Brief vom 12. Mai 1889).

⁶⁶ Vgl. hierzu auch Harnacks Kritik an dem Usener-Schüler Eduard Schwartz, den er für einen »entsetzlich hochmüthigen Burschen« hielt, der »alle Unarten eines hochmüthigen Philologen« in sich vereinige und sich vor allem durch »die eigenthümliche Haltung« auszeichne, »seinem Verdienste alle Erkenntnisse zuzuschreiben, die er auf Gebieten fördert, die bisher kein Philologe bearbeitet hat; denn Theologen existiren nicht, u. was sie gefunden haben, haben sie als blinde Hühner gefunden, so daß jeder Philologe berechtigt ist, es noch einmal zu entdecken«, Brief an Jülicher vom 5. April 1889, Universitätsbibliothek Marburg, Nachlaß Jülicher, Ms. 695/382.

⁶⁷ Vgl. Theologische Literaturzeitung 14 (1889) S. 199–212. Zu Wilamowitz' keineswegs unkritischem Verhältnis zu Usener vgl. HENRICHS, Religionsgeschichte (wie Anm. 36) S. 278 ff., und: Usener und Wilamowitz. Ein Briefwechsel 1870–1905, hg. v. WILLIAM M. CALDER III, Stuttgart/Leipzig 1994.

drucks- und Erscheinungsformen und unterstellte der Religionsgeschichtlichen Schule die Vernachlässigung des Wandels religiöser Aussagen.⁶⁸ Ihm mißfiel die These, wie er an Martin Rade schrieb, daß das Christentum »aus einem hellenischen Winkelkult« entstanden sei.⁶⁹

Folglich ließen Konflikte nicht lange auf sich warten. Zunächst war man unterschiedlicher Meinung, in welchem Umfange die Katenen-Überlieferung für die Textkonstituierung Berücksichtigung finden müsse.⁷⁰ 1899 spielte in der polemisch geführten Diskussion um Paul Koetschus Edition der Origenesschrift ›Contra Celsum‹ die philologische Kritik an der theologischen Leitung der Kirchenväterkommission eine wichtige Rolle.⁷¹ Wenig später entzweite man sich über die Gestaltung der Ausgabe der Kirchengeschichte des Eusebius, die von Schwartz betreut wurde, während Mommsen die lateinische Übersetzung und Fortführung durch Rufin edierte. Mommsen oktroyierte damals den opponierenden Kommissionsmitgliedern seine Vorstellungen. Wilamowitz räsionierte noch Jahre später über diesen Eklat. In einem Brief an Werner Jaeger aus dem Jahr 1928 heißt es: »Und was sagt der Rufin neben dem Eusebius von Schwartz? Mommsen ist lediglich von Harnack vor dessen Wagen gespannt. Er hat das Christentum ignoriert.«⁷²

⁶⁸ Vgl. allg. CARSTEN COLPE, Bemerkungen zu Adolf Harnacks Einschätzung der Disziplin ›Allgemeine Religionsgeschichte‹, in: Neue Zeitschrift für systematische Theologie und Religionsphilosophie 6 (1964) S. 51–69; JOHANNA JANTSCH, Die Entstehung des Christentums bei Adolf von Harnack und Eduard Meyer, Bonn 1990, S. 144 ff.; JANTSCH, Briefwechsel Harnack-Rade (wie Anm. 63) S. 96 f.; GERD LÜDEMANN, Das Wissenschaftsverständnis der Religionsgeschichtlichen Schule im Rahmen des Kulturprotestantismus, in: Kulturprotestantismus. Beiträge zu einer Gestalt des modernen Christentums, hg. v. HANS MARTIN MÜLLER, Gütersloh 1991, S. 78–107, bes. S. 95 f., S. 99 ff. u. S. 104 f.; MAY, Konzept (wie Anm. 29) S. 9 f.; ARNALDO MOMIGLIANO, Wege in die Alte Welt, Berlin 1991, S. 141 ff. u. S. 159 ff. (Originalveröffentlichung 1982); KURT RUDOLPH, Eduard Nordens Bedeutung für die frühchristliche Religionsgeschichte, unter besonderer Berücksichtigung der ›Religionsgeschichtlichen Schule‹, in: Eduard Norden (1868–1941). Ein deutscher Gelehrter jüdischer Herkunft, hg. v. BERNHARD KYTZLER u. a., Stuttgart 1994, S. 83–106, bes. S. 93 f.; HANS DIETER BETZ, Eduard Norden und die frühchristliche Literatur, in: ebd. S. 107–127, bes. S. 119 ff., mit weiterer Literatur sowie REBENICH, Mommsen und Harnack (wie Anm. 4) Nr. 177 mit Anm. 3.

⁶⁹ JANTSCH, Briefwechsel Harnack-Rade (wie Anm. 63) Nr. 471, S. 659 (Brief vom 30. August 1910).

⁷⁰ Vgl. DUMMER, Wilamowitz (wie Anm. 11) S. 363 ff., und Glanz und Niedergang (wie Anm. 56) S. 15 ff. mit den dort zitierten einschlägigen Schreiben, aus denen hervorgeht, daß Harnack seine ursprüngliche Position, die Ergebnisse der Katenenforschung nicht abzuwarten, später revidierte.

⁷¹ Vgl. REBENICH, Mommsen und Harnack (wie Anm. 4) S. 190 ff.

⁷² WILLIAM M. CALDER III, Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff: Selected Correspondence 1869–1931, Neapel 1983, S. 211 (Brief vom 15. Dezember 1928). Zum Hintergrund vgl. REBENICH, Mommsen und Harnack (wie Anm. 4) S. 198 ff.

III. Der Streit um Mommsens Erbe

Wilamowitz hatte mithin Mommsens Beispiel vor Augen, als er den ›Despotismus‹ der Direktoren harsch kritisierte, gegen den die einfachen Mitglieder der akademischen Kommissionen nur schwerlich etwas auszurichten vermochten.⁷³ Er wußte, wovon er sprach, hatte er doch aus methodischen, finanziellen und organisatorischen Gründen gegen weitausgreifende Projekte seines Schwiegervaters Front gemacht, die monumentale, ja gigantomatische Züge tragen und den ungebrochenen positivistischen Glauben an wissenschaftlichen Erkenntniszuwachs durch umfassende Quelleneditionen spiegeln. Wilamowitz hingegen sah in ihnen eine Gefahr für den Fortschritt der Wissenschaft. Mommsen indes ließ sich nur schwer von seinen großen Vorhaben abbringen. Dabei verstand er es, durch die Verbindung mit Harnack seinen ohnehin schon beträchtlichen Einfluß auf die Wissenschaftspolitik der Preußischen Akademie noch zu steigern. Ein hervorragendes Beispiel ist Mommsens letztes Großprojekt, die ›Prosopographia Imperii Romani saec. IV.V.VI.‹⁷⁴ Loyal und vorbehaltlos machte sich Harnack Mommsens Vorgaben zu eigen; wissenschaftspolitisch äußerst geschickt realisierte man das Unternehmen. Um die weiteren Schritte zu koordinieren und um möglichen Widerständen schon im Vorfeld zu begegnen, arbeiteten Mommsen und Harnack eng zusammen. Das groß angelegte interdisziplinäre Vorhaben, das ein grundlegendes personenkundliches Arbeitsinstrument für Profan- und Kirchenhistoriker sowie Theologen und Philologen zuwege bringen wollte, scheiterte letztlich an dem zu weit gesteckten Ziel, das Mommsen zu verantworten hatte. Wilamowitz hingegen versuchte, das Projekt zu verhindern, da er es für undurchführbar erachtete und das hierfür ausgegebene Geld für editorische Aufgaben verwendet sehen wollte.⁷⁵ Aber er vermied die direkte Konfrontation und äußerte nur in der Akademie Bedenken gegen

⁷³ Vgl. Wilamowitz' Brief an Eduard Schwartz vom 15. November 1901: *The Preserved Letters of Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff to Eduard Schwartz*, hg. v. WILLIAM M. CALDER III u. ROBERT L. FOWLER (Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Phil.-hist. Klasse, Jahrgang 1986, H. 1) S. 31.

⁷⁴ Dazu ausführlich REBENICH, Mommsen und Harnack (wie Anm. 4) S. 247 ff., sowie STEFAN REBENICH, Mommsen, Harnack und die Prosopographie der Spätantike, in: *Studia Patristica 29: Papers Presented at the Twelfth International Conference on Patristic Studies Held in Oxford 1995*, Leuven 1997, S. 109–118.

⁷⁵ Vgl. Wilamowitz' Brief an Eduard Schwartz vom 10. Mai 1904: CALDER u. FOWLER, Briefwechsel Wilamowitz-Schwartz (wie Anm. 73) S. 57.

das finanziell bedenkliche, »chaotische«⁷⁶ und »uferlose«⁷⁷ Unternehmen, als weder Mommsen noch Harnack zugegen waren. Mommsen sah in der Opposition seines Schwiegersohns vor allem einen persönlichen Affront. »Ihre treue Freundschaft«, schrieb er in diesen Tagen an Harnack, »ist mir ein innerlicher Halt und ich brauche ihn.«⁷⁸

Nicht nur dieses Unternehmen unterstützte Harnack. Allen Vorhaben Mommsens ließ er seine Hilfe und Fürsprache angedeihen. Darüber hinaus zeigte er im gelehrten Diskurs deutlich seinen Respekt vor der wissenschaftlichen Autorität und Reputation des älteren Kollegen,⁷⁹ von dem gelernt zu haben er offen aussprach.⁸⁰ Mommsen wiederum wandte sich häufig in wissenschaftlichen Fragen an Harnack, der in seinen Augen »mit allen christlichen Dingen au courant« war.⁸¹ Je vertrauter der Umgang mit Harnack, desto gespannter wurde die Beziehung zu Wilamowitz,⁸² den Mommsen als jungen Wissenschaftler intensiv gefördert hatte, der seit dem 20. September 1878 sein Schwiegersohn war und mit dem er bis zu seinem Tod im gelehrten Austausch stand.⁸³ Auch in der Wissenschaft ging man immer häufiger ge-

⁷⁶ REBENICH, Mommsen und Harnack (wie Anm. 4) Nr. 230 (Brief vom 29. November 1901).

⁷⁷ WILAMOWITZ, Erinnerungen (wie Anm. 14) S. 306.

⁷⁸ Vgl. REBENICH, Mommsen und Harnack (wie Anm. 4) Nr. 230. Dies ist im übrigen der einzige Brief Mommsens an Harnack, in dem Wilamowitz Erwähnung findet. Zum Motiv der »treuen Freundschaft« vgl. auch die Briefe Nr. 112 u. 140.

⁷⁹ Man beachte in diesem Zusammenhang die kontroversen Diskussionen um die Abercius-Inschrift: REBENICH, Mommsen und Harnack (wie Anm. 4) Nr. 39 u. Nr. 44–46, und die Ordinationen im *Liber pontificalis* (ebd. Nr. 107–113) oder die Behandlung der Schmidt-Spiegelberg-Affäre, ebd. Nr. 167; Nr. 171 f.; Nr. 175–178.

⁸⁰ Vgl. ADOLF HARNACK, Eine bisher nicht erkannte Schrift des Papstes Sixtus II. vom Jahre 257/8, Texte und Untersuchungen XIII 1, Leipzig 1895, S. 1–70. Die Darstellung hatte Harnack mit folgenden Worten Theodor Mommsen gewidmet: »Seit Jahren haben Sie, hochverehrter Herr Kollege, vom Mittelpunkte des weiten Gebiets aus, das Sie beherrschen, den Limes ins Auge gefasst, den massiven aus Holz und Stein, aber auch jene Grenze, an der sich die Kirchengeschichte und ihre Litteratur mit der profanen berührt. Das jüngste Unternehmen unserer Akademie, die Herausgabe der voricänischen griechischen Kirchenschriftsteller, ist von Ihnen zuerst geplant worden, und Sie vor Allen haben es ins Leben gerufen. Es ist mir ein Bedürfnis, Ihnen dafür herzlichen Dank auszusprechen und in diesen Dank alles das einzuschließen, was ich aus Ihren Arbeiten und von Ihrer Arbeitsweise gelernt und im persönlichen Verkehr empfangen habe: nehmen Sie, bitte ich, die folgende Abhandlung, deren Abschluss in die Geburtsstunde unseres Unternehmens gefallen ist, freundlich auf als ein Zeichen der herzlichen Verehrung«.

⁸¹ Vgl. REBENICH, Mommsen und Harnack (wie Anm. 4) Nr. 45.

⁸² Hierzu ist grundlegend JÜRGEN MALITZ, Theodor Mommsen und Wilamowitz, in: Wilamowitz nach 50 Jahren (wie Anm. 4) S. 31–55, der alle wichtigen Zeugnisse zusammengetragen und ausgewertet hat; vgl. auch LOTHAR WICKERT, Theodor Mommsen. Eine Biographie, 4 Bde., Frankfurt a. M. 1959–80, Bd. 4, S. 28 f. mit Anm. 17a.

⁸³ Vgl. HILLER VON GAERTRINGEN, Briefwechsel Mommsen-Wilamowitz (wie Anm. 11). Der Briefwechsel war jedoch seit Wilamowitz' Berufung nach Berlin im Jahr 1896 weniger rege.

trennte Wege. So lehnte Mommsen 1891 Wilamowitz' ›Hippolytos‹⁸⁴ scharf ab; die Einwände, die er polemisch vortrug,⁸⁵ verletzten seinen Schwiegersohn tief, der zunehmend über Mommsens herrische »Caesarnatur« klagte und bekundete, dieser habe keine Achtung vor dem Gesetz gekannt und die Personen nicht respektiert.⁸⁶ In seinen Erinnerungen, die 1928 erschienen und die für ein größeres Publikum bestimmt waren, begnügte sich Wilamowitz noch damit, die Distanz anzudeuten, die zwischen ihm und seinem Schwiegervater bestanden hatte.⁸⁷ Im familiären Kreis und in seiner ebenfalls 1928 verfaßten lateinischen Autobiographie schlug er deutlichere Töne an; dort fiel auch das böse Wort von der »impotentia et vini et linguae et ambitionis«, die er an seinem Schwiegervater verabscheut habe.⁸⁸

Mommsen jedenfalls wandte sich seit 1888 »bewundernd dem aufsteigenden Stern Adolf Harnacks« zu.⁸⁹ Als Wilamowitz zum Sommersemester 1897 nach schwierigen und mühsamen Verhandlungen an die Friedrich-Wilhelms-Universität wechselte,⁹⁰ war Mommsen gealtert und, wie Eduard Schwartz bemerkte, »im Banne neuer Freundschaften«. ⁹¹ Gemeint ist selbst-

⁸⁴ Euripides, Hippolytos. Griechisch und deutsch von ULRICH VON WILAMOWITZ-MOELLEN-DORFF, Berlin 1891.

⁸⁵ Vgl. die Beilage zu Mommsens Brief vom 17. September 1891: HILLER VON GAERTRINGEN, Briefwechsel Mommsen-Wilamowitz (wie Anm. 11) Nr. 343, S. 426–429, sowie CALDER, Studies (wie Anm. 28) S. 172 ff. Zu einem weiteren Dissens vgl. KARL CHRIST, »...die schwere Ungerechtigkeit gegen Augustus«. Augustus, Mommsen und Wilamowitz, in: *Tria corda. Scritti in onore di Arnaldo Momigliano*, Como 1983, S. 89–100, der Wilamowitz' negative Bewertung von Mommsens Augustusbild untersucht.

⁸⁶ Vgl. CALDER, Selected Correspondence (wie Anm. 72) S. 184 (Brief vom Dezember 1917) und CALDER u. FOWLER, Briefwechsel Wilamowitz-Schwartz (wie Anm. 73) S. 31: Brief vom 15. November 1901.

⁸⁷ Vgl. CALDER, Studies (wie Anm. 28) S. 158 Anm. 74.

⁸⁸ CALDER, Studies (wie Anm. 28) S. 147–164, S. 159.

⁸⁹ So lautet eine Formulierung Werner Jaegers, vgl. CALDER, Selected Correspondence (wie Anm. 72) S. 185 Anm. 105.

⁹⁰ Vgl. die einschlägigen Dokumente in Berufungspolitik (wie Anm. 7), v. a. die Briefe Nr. 55 bis 60 sowie Anm. 475, und HILLER VON GAERTRINGEN, Briefwechsel Mommsen-Wilamowitz (wie Anm. 11) Nr. 132, S. 153 f.; Nr. 137, S. 156 f.; Nr. 416 ff., S. 510 ff.; »Lieber Prinz«. Der Briefwechsel zwischen Hermann Diels und Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff (1869–1921), hg. v. MAXIMILIAN BRAUN, WILLIAM M. CALDER III, DIETRICH EHLERS, Hildesheim 1995, Nr. 60 ff., S. 104 ff., sowie WILAMOWITZ, Erinnerungen (wie Anm. 14) S. 245 ff. und, WILLIAM M. CALDER III, Die Rolle Friedrich Althoffs bei den Berufungen von Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff, in: VOM BROCKE, Wissenschaftsgeschichte (wie Anm. 7) S. 251–266, S. 260 ff.

⁹¹ EDUARD SCHWARTZ, Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff, in: *Jahrbuch der Bayerischen Akademie der Wissenschaften* 1932, S. 29–41, zitiert nach EDUARD SCHWARTZ, *Gesammelte Schriften* 1: *Vergangene Gegenwärtigkeiten*, Berlin 1938, S. 368–382, S. 374. In Emil Jacobs' Aufzeichnungen über Mommsens Beteiligung an den ›Musenklängen aus Deutschlands Leierkasten‹ – vgl. ZANGEMEISTER-JACOBS, *Schriftsteller* (wie Anm. 3) Nr. 127 – heißt es: »Wilamowitz

redend Adolf Harnack. Was begründete nun diese Freundschaft? Zunächst achtete Mommsen den Wissenschaftler. Schon 1889 schrieb er an seinen Schwiegersohn, nachdem er Harnacks Besprechung von Useners religionsgeschichtlicher Abhandlung über das Weihnachtsfest gelesen hatte, »Harnack gefällt mir überhaupt gut.«⁹² Die Achtung vor der wissenschaftlichen Kompetenz, dem unermüdlichen Fleiß und der methodischen Zuverlässigkeit begründete eine gelehrte Freundschaft, die durch persönliche Sympathien vertieft wurde. In diesem Zusammenhang ist bezeichnend, daß man Wilamowitz im Gegensatz zu Harnack nur selten in der Öffentlichkeit an Mommsens Seite sah. Akademisch-gesellschaftlichen Zirkeln wie der *Graeca*,⁹³ die Mommsen und Harnack gemeinsam besuchten, blieb Wilamowitz fern: In solche Kreise, schrieb er später, habe er nicht gepaßt.⁹⁴

Doch bald trat auf Mommsens Seite die Erkenntnis hinzu, in Harnack einen »wissenschaftlichen Typus« gefunden zu haben, der, so meinte Werner Jaeger, ihm näher war als der Wilamowitzsche.⁹⁵ Hierher gehört die beiden gemeinsame Entschlossenheit, wissenschaftliche Großunternehmen nicht nur zu inaugurierten, sondern auch so zu konzipieren, daß sie abgeschlossen werden konnten. Nicht um jeden Preis sollten weitausgreifende editorische Vorstudien betrieben und Erkenntnisfortschritte abgewartet werden; lieber nahm man das Risiko in Kauf, später nachbessern zu müssen. Anders gewendet: Man hatte den Mut, sich Blößen zu geben, wie Harnack an Adolf Jüli-

hat das Manuscript meines »Theodor Mommsen als Schriftsteller« gesehen und mit mir durchgesprochen (Ich bin sein Schüler und habe ihm zeitlebens nahe gestanden). Ihn interessierten die Mommsenschen Allotria sehr, sehr wenig. Wenn Wilamowitz und seine Gattin von der in ihrem Hause nicht lebenden Tradition sprechen, so hat doch diese Tradition im Hause Mommsen bestanden. Ich stelle – vertraulich – fest, daß Wilamowitz' Verhältnis zu Theodor Mommsen und seinem Hause seit Wilamowitz' Übersiedlung von Göttingen nach Berlin sich kühler (gelinde gesagt) gestaltet hat, wohl ohne seine Schuld: zwischen Mommsen und ihm stand ein Dritter«: Staatsbibliothek Berlin, Nachlaß Emil Jacobs Nr. 61. Als »Dritten« kann Jacobs nur Harnack bezeichnet haben.

⁹² Vgl. HILLER VON GAERTRINGEN, Briefwechsel Mommsen-Wilamowitz (wie Anm. 11) Nr. 288, S. 373.

⁹³ Vgl. WICKERT, Mommsen 4 (wie Anm. 82) S. 34 ff.; RICHARD SCHÖNE, Erinnerungen an Theodor Mommsen zum 30. November 1917, hg. v. HERMANN SCHÖNE, Münster 1923, S. 20 f., sowie ECKART MENSCHING, Über Hermann Diels und die Berliner *Graeca*, in: Latein und Griechisch in Berlin und Brandenburg 38 (1994) S. 150–167 und 39 (1995) S. 12–42, = DERS., in: *Nugae zur Philologiegeschichte* 8, Berlin 1995, S. 9–57.

⁹⁴ Vgl. WILAMOWITZ, Erinnerungen (wie Anm. 14) S. 246. Folglich gründete und leitete er »seine« eigene *Graeca*, »eine Pflegestätte schwerster Gelehrsamkeit«, WICKERT, Mommsen 4 (wie Anm. 82) S. 254 Anm. 24. Vgl. WILLIAM M. CALDER III, The Members of Wilamowitz' *Graeca*, in: *Quaderni di Storia* 29 (1989) S. 133–139.

⁹⁵ Vgl. CALDER, Selected Correspondence (wie Anm. 72) S. 185 Anm. 105.

cher schrieb, »denn ich sehe nicht ein, wie wir vorwärts kommen sollen, wenn man jenen Muth nicht besitzt.«⁹⁶ So wischte Harnack im Dezember 1897 Wilamowitz' durchaus berechtigten Einwand, für die Rekonstruktion der frühchristlichen Überlieferung müßten die Katenen ausgewertet werden, nicht zuletzt mit dem Argument vom Tisch, daß es darauf ankomme, in spätestens zwanzig Jahren die Kirchenväterausgabe abgeschlossen zu haben. Wenn es ihnen gelänge, in diesem Zeitraum alles zusammenzutragen, »was wir von der Litteratur des vorkonstantinischen Christenthums besitzen, (...) können wir m.E. das Verdict tragen, daß wir noch Vollkommeneres geleistet hätten, wenn wir 50 Jahre gearbeitet hätten.«⁹⁷ Ebendiese Sicht eignete auch Mommsen, der Hermann Usener zu denjenigen Wissenschaftlern zählte, »qui sibi, non aliis discutunt«. Unzweideutig setzte er hinzu: »Das Fertigmachen ist auch ein Teil der Tüchtigkeit.«⁹⁸ Wilamowitz war hier vorsichtiger, skrupulöser. Harnack als verantwortlicher Leiter der Kirchenväterkommission war ihm auch deshalb suspekt, weil dieser »mehr für die Fixigkeit als für die Richtigkeit« sei.⁹⁹ Die Prosopographie der Spätantike, die ins Werk gesetzt wurde, weil Mommsen, »der Altmeister der historischen Wissenschaft« ex cathedra erklärt hatte, »der Zeitpunkt sei gekommen, um die Geschichte des 4.-6. Jahrhunderts von der Vernachlässigung zu befreien, in der sie liegt«,¹⁰⁰ hielt er für verfrüht, da ein großer Teil des einschlägigen patristischen Materials noch unveröffentlicht war.¹⁰¹ Überhaupt teilte er nicht die

⁹⁶ Brief vom 5. April 1889 (Universitätsbibliothek Marburg, Nachlaß Jülicher, Ms. 695/382).

⁹⁷ Brief vom 8. Dezember 1897, Niedersächsische Staats- u. Universitätsbibliothek Göttingen, Nachlaß Wilamowitz. Vgl. auch Harnacks Rechtfertigung seiner Edition der Porphyriusfragmente gegen Wilamowitz' Einwände: »Ich glaube, jetzt endlich müßte einmal eine Sammlung vorgelegt werden; denn in unserer kirchengeschichtlichen Vulgata tritt Porphyrius ganz ungebührlich zurück, weil man ihn nicht hat u. kennt. Zu warten, bis im Zusammenhang der Oppomonia die Sammlung der Fragmente edirt werden werde, schien mir im Interesse der Sache nicht richtig. Ich sehe diese Sammlung, wie ich sie geben kann, als einen Baustein an für die große Gesamtausgabe. Natürlich bin ich mir bewußt, philologisch-literarisch nur etwas sehr Unvollkommenes liefern zu können u. sehe in diesem Sinn der Kritik entgegen; aber die Erwägung, daß für das eigentlich historisch Wertvolle die Hauptsache schon jetzt einigermaßen geleistet werden kann, läßt mich den Versuch wagen«: Brief vom 30. März 1916; ebd.

⁹⁸ HILLER VON GAERTRINGEN, Briefwechsel Mommsen-Wilamowitz (wie Anm. 11) Nr. 65, S. 77 (Brief vom 6. November 1979).

⁹⁹ Brief vom 30. Juni 1894, ebd. Nr. 396, S. 497.

¹⁰⁰ Vgl. Harnacks Rundschreiben an die deutschen Kirchenhistoriker vom Frühjahr 1901, Akademie der Wissenschaften Berlin-Brandenburg, Kirchenväterkommission Nr. 1, Bl. 56; die gedruckte Fassung des Rundschreibens findet sich im Nachlaß Loofs in der Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt in Halle.

¹⁰¹ WILAMOWITZ, Erinnerungen (wie Anm. 14) S. 306. Hinsichtlich des unedierten Materials fügte Wilamowitz mit Blick auf die Arbeit an den »Acta Conciliorum Oecumenicorum« hinzu, Eduard Schwartz habe seit dem Beginn des Unternehmens »eine Menge unbekannter Tatsachen

optimistischen Erwartungen, die Mommsen und Harnack in den ›Großbetrieb der Wissenschaften‹ setzten, und warnte vor der »Gefahr der unzulänglichen Lösungen«. ¹⁰² Mommsens Inschriftencorpus nannte er verächtlich »Dis Manibus-Wissenschaft«. ¹⁰³

Schließlich hatte Mommsen in Harnack einen kongenialen Organisator gefunden, der den wissenschaftlichen Großbetrieb mit der erforderlichen Souveränität und Autorität zu leiten vermochte. Bereits in seiner Antwort auf Harnacks akademische Antrittsrede hatte Mommsen dessen Fähigkeit gerühmt, die »Großwissenschaft« organisatorisch zu bewältigen und ihr als »Führer« vorzustehen. ¹⁰⁴ Als Mommsen am 20. Juni 1895 sein Amt als Sekretar der Akademie niederlegte, nachdem er die Wahl seines politischen Gegners Heinrich von Treitschke zum ordentlichen Mitglied nicht hatte verhindern können, ¹⁰⁵ favorisierte er – gemeinsam mit Hermann Diels – Harnack; doch dessen Kandidatur scheiterte daran, daß die Klassenmajorität keinen Theologen im Amt des Sekretars haben wollte. In drei Wahlgängen setzte sich schließlich Diels durch, der im persönlichen Gespräch keinen Zweifel daran ließ, daß er als Mommsens »wahren Diadochen« in der Aka-

und Männer ans Licht gezogen«, ebd. Es ist wahrscheinlich, daß Wilamowitz in diesem Zusammenhang ebenfalls das Problem der fehlenden kritischen Editionen patristischer Autoren vor Augen hatte; aus diesem Grund besaß für ihn die Edition der ›Griechischen Christlichen Schriftsteller‹ unbedingte Priorität.

¹⁰² ULRICH VON WILAMOWITZ-MOELLENDORFF, Theodor Mommsen, in: Sokrates. Zeitschrift für das Gymnasialwesen, Neue Folge 6 (1918) S. 1–10, zitiert nach: DERS., Kleine Schriften 6 (wie Anm. 42) S. 18–28, S. 27 f.

¹⁰³ Vgl. »Lieber Prinz«. Der Briefwechsel zwischen Hermann Diels und Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff (1869–1921), hg. v. MAXIMILIAN BRAUN, WILLIAM M. CALDER III, DIETRICH EHLERS, Hildesheim 1995, S. 232 und CALDER u. FOWLER, Briefwechsel Wilamowitz-Schwartz (wie Anm. 73) S. 59 mit Anm. 266.

¹⁰⁴ »Aber eines der vielen Momente, um derentwillen wir Sie mit besonderer Freude als unseren Genossen begrüßen, gestatten Sie mir heute noch besonders zum Ausdruck zu bringen. Ich meine Ihre Gabe jüngere Genossen zu fruchtbarer Arbeitsgemeinschaft zu gewinnen und bei derjenigen Organisation, welche die heutige Wissenschaft vor allem bedarf, als Führer aufzutreten (...). Auch die Wissenschaft hat ihr sociales Problem; wie der Großstaat und die Großindustrie, so ist die Großwissenschaft, die nicht von Einem geleistet, aber von Einem geleitet wird, ein notwendiges Element unserer Kulturentwicklung, und deren Träger sind die Akademien oder sollten es sein. Als einzelner Mann haben Sie in dieser Richtung getan, was wenige Ihnen nachtun werden. Jetzt sind sie berufen dies im größeren Verhältnisse weiterzuführen«: Sitzungsberichte der Preußischen Akademie der Wissenschaften 1890, S. 791–793, zitiert nach: MOMMSEN, Reden und Aufsätze (wie Anm. 31) S. 208–210, S. 209, = HARNACK, Kleine Schriften 1 (wie Anm. 31) S. 5; NOWAK, Harnack als Zeitgenosse (wie Anm. 6) S. 981; vgl. ZAHN-HARNACK, Harnack (wie Anm. 4) 254.

¹⁰⁵ Vgl. WICKERT, Mommsen 4 (wie Anm. 82) S. 20 f. u. S. 239 f. sowie, REBENICH, Mommsen und Harnack (wie Anm. 4) S. 71 f. 346 ff. und Nr. 52 mit Anm. 3 f.

demie Wilamowitz erachtete, über dessen Berufung nach Berlin damals bereits verhandelt wurde.¹⁰⁶ Allein, dieser wurde später ebensowenig wie Harnack zum Sekretar der Akademie gewählt; aber Harnack verstand es, sich in den nächsten Jahren, vor allem im Zusammenhang mit der Zweihundertjahrfeier der Akademie, kontinuierlich wissenschaftsorganisatorische Autorität und wissenschaftspolitischen Einfluß zu erarbeiten. Als Wilamowitz 1899 zum ordentlichen Mitglied gewählt wurde,¹⁰⁷ hatte Harnack bereits die

¹⁰⁶ Am 8. November 1895 schrieb Diels an Mommsen: »(...) Sie werden gehört haben, dass die Klasse mich gestern zu Ihrem Nachfolger gewählt hat. Ich hatte gewünscht und dafür gewirkt, dass Harnack, den ich einzig unter den augenblicklich vorhandenen Mitgliedern für geeignet hielt, gewählt würde. Da aber der Schreckname ›Theologe‹ offenbar viele sonst dem Manne geneigte abhielt, für ihn zu stimmen, so wurde die Sache schliesslich zu einem Duell zwischen Schmoller und mir, und ich habe die Kühnheit gehabt als die Entscheidung für mich fiel, anzunehmen. Ich fühle mich gedrungen Ihnen vertraulich zu gestehen, dass ich das nur als ein Geschäfts- und Übergangsekretariat ansehe. Der wahre Diadoche hat keine Zeit gehabt in Folge Ihres verfrühten Abganges hier zu erscheinen und warm zu werden. Aber ich betrachte ihn darum nicht minder als den wirklich prädestinierten. Meine Väter und Vorväter, soweit ich rechnen kann, haben die Praxis befolgt spätestens im 50. Lebensjahre von diesem schönen Planeten zu scheiden. Ich wüßte nicht, warum ich eine Ausnahme bilden sollte. So wird nach der Wahrscheinlichkeitsrechnung, die ich mit der Ruhe des Philosophen anstelle, schon aus äusseren Gründen das Intermezzo kurz sein. Es gereicht mir zur grössten Freude, dass ich auf alle Fälle Wilamowitz' Eintritt in die hiesige Wissenschaft gesichert weiss und hoffe, dass er rasch auch in der Akademie die Position gewinnen wird, die Sie nun zunächst leer gelassen haben. Mir wird es genügen müssen meine Pflicht zu thun. Dürfte ich dabei wie bisher auf den Rat meines hochverehrten Vorgängers rechnen dürfen, so würden Sie wenigstens etwas von der schweren Verantwortlichkeit mildern, deren ich voll bewusst bin«; Staatsbibliothek Berlin, Nachlaß Mommsen: Diels, Bl. 85 f. Mommsen antwortete noch am selben Tag, zitiert nach dem Exzerpt des Briefes ebd. Nachlaß Wickert, Bl. 9: »Es freut mich, daß die Sache zu diesem Ergebnis geführt hat. Meine Ansicht ist von Haus aus gewesen: entweder Harnack oder Sie; ich hatte allerdings geglaubt, daß die zwischen Ihnen und Vahlen bestehende Fach-Parität noch mehr ins Gewicht fallen würde als die Theologie. Aber das war also irrig, und so ist es gut. Vielleicht haben Sie doch auch Freude an einer Stellung, die wohl mehr sein könnte, wenn der Wurm, der an Deutschland nagt, nicht auch in diesem Holze säße, aber die immer noch einem Mann Ihres Blickes und Ihrer Tätigkeit gute Chance bietet (...)«. Vgl. auch: Akademie der Wissenschaften Berlin-Brandenburg, Sitzungsprotokolle, II-V, 158, Bl. 56 f.; *Philology and Philosophy. The Letters of Hermann Diels to Theodor and Heinrich Gomperz (1871-1922)*, hg. v. MAXIMILIAN BRAUN, WILLIAM M. CALDER III, DIETRICH EHLERS, Hildesheim 1995, Nr. 88, S. 127; EHLERS, Briefwechsel Diels, Usener, Zeller (wie Anm. 59) Bd. 1, Nr. 311, S. 500 u. Bd. 2, Nr. 102, S. 115; BRAUN, CALDER, EHLERS, Briefwechsel Diels-Wilamowitz (wie Anm. 103) Nr. 65, S. 111 f., sowie STEFAN REBENICH, »Mommsen ist er niemals näher getreten«. Theodor Mommsen und Hermann Diels, in: Hermann Diels (1848-1922) et la science de l'Antiquité (Entretiens sur l'Antiquité classique 45) Genf/Vandoeuvres 1999, S. 85-142.

¹⁰⁷ Vgl. CHRISTA KIRSTEN, *Die Altertumswissenschaften an der Berliner Akademie. Wahlvorschläge zur Aufnahme von Mitgliedern von F. A. Wolf bis zu G. Rodenwaldt 1799-1932*, Berlin 1985, Nr. 33, S. 115 ff.

Grundlagen gelegt, um nach der Jahrhundertwende in der Akademie Mommsens Führungsposition zu übernehmen.¹⁰⁸ Dabei kam ihm zugute, daß er seit dem Akademiejubiläum wie kaum ein anderer Hochschullehrer Umgang mit dem Kaiser pflegte und in den ersten eineinhalb Jahrzehnten seiner Tätigkeit in Berlin – mit Mommsens Hilfe – ein weitgespanntes Netz persönlicher Beziehungen aufgebaut hatte, das er vorzüglich für seine Initiativen und Anliegen einzusetzen wußte.¹⁰⁹ Harnacks allmählicher Aufstieg zum überragenden Repräsentanten des deutschen Wissenschaftssystems – im Oktober 1905 wurde er gegen den Widerstand der Wissenschaftlichen Bibliothekare zum Generaldirektor der Königlichen Bibliothek in Berlin, der späteren Preußischen Staatsbibliothek, ernannt, und 1911 wählte man ihn zum Präsidenten der ›Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften‹ – verschärfte die Spannungen zwischen ihm und Wilamowitz, der es nicht verwand, daß Harnack Mommsens wissenschaftsorganisatorische Erbschaft angetreten hatte.¹¹⁰ Wilamowitz hat es dem Theologen damit

¹⁰⁸ Vgl. den Brief Karl Johannes Neumanns zu Harnacks 60. Geburtstag: »Neben Mommsen sind Sie aufgestiegen und sind als Repräsentant der deutschen Wissenschaft an seine Stelle getreten, zunächst und vor Allem der Historischen, der Geisteswissenschaften, und neuerdings noch über sie hinaus; und wenn seinerzeit Mommsen in Ihnen neben Ihrer unerschöpflichen Kraft persönlicher Arbeit die Kraft der Arbeitsorganisation begrüßte, so ist in der Folge dazu noch die Organisation der Arbeitsmöglichkeiten getreten. Möge Ihnen dasselbe hohe Glück erblühen, wie es Mommsen beschieden war, neben alle Förderung fremder Arbeit die unvergleichliche eigene Leistung bis in die höchsten Jahre zu führen, und möge Ihr Glück über das von Mommsen noch hinausgehen, möge es Ihnen bestimmt sein, die Gesamtgeschichte der Kirche in der römischen Kaiserzeit zu schreiben!«; Staatsbibliothek Berlin, Nachlaß Harnack: Neumann, Bl. 20. Vgl. ebenfalls Walter Goetz' Nachruf auf Harnack, wo es heißt: »Er überragte den Typus des deutschen Gelehrten durch die Fähigkeit zum Organisieren in der Wissenschaft und durch den sicheren Blick für Wissenschaft und Praxis, ihre Möglichkeiten und ihre Grenzen«; WALTER GOETZ, *Leben und Werk Adolf von Harnacks* (1930), zitiert nach: DERS., *Historiker meiner Zeit. Gesammelte Aufsätze*, hg. v. HERBERT GRUNDMANN, Köln u. Graz 1957, S. 394–404, S. 397. Zu Harnacks Selbsteinschätzung vgl. seinen Brief an M. Rade vom 24. September 1909, JANTSCH, *Briefwechsel Harnack-Rade* (wie Anm. 63) Nr. 447, S. 632.

¹⁰⁹ Vgl. REBENICH, *Mommsen und Harnack* (wie Anm. 4) S. 386 ff. u. S. 537 ff. sowie allg. den Beitrag von RÜDIGER VOM BRUCH in diesem Band.

¹¹⁰ CALDER u. FOWLER, *Briefwechsel Wilamowitz-Schwartz* (wie Anm. 73) S. 30, Brief vom 15. September 1901: »Harnack ist der Mann, der Mommsens Erbschaft hat und noch viel mehr will«. Über die persönlichen Differenzen konnten auch gemeinsame wissenschaftspolitische Aktivitäten nicht hinwegtäuschen, wie etwa die erfolgreiche Teilnahme an der Preußischen Schulkonferenz Anfang Juni 1900, auf der zwar die Monopolstellung des Humanistischen Gymnasiums für die Zulassung zu den Hochschulen beseitigt wurde, es Harnack und Wilamowitz aber dennoch gelang, das Griechische als Pflichtsprache des traditionellen Gymnasiums zu verteidigen; vgl. LUCIANO CANFORA, *Wilamowitz und die Schulreform: Das ›Griechische Lesebuch‹*, in: *Der Altsprachliche Unterricht* 25 (1982) S. 5–19, = *Wilamowitz nach 50 Jahren* (wie Anm. 4) S. 632–648; WILAMOWITZ, *Erinnerungen* (wie Anm. 14) S. 251 ff.; *Berufungspolitik* (wie Anm. 7)

vergolten, daß er ihm unterstellte, Mommsen nicht gekannt zu haben,¹¹¹ und ihm vorwarf, er habe jenen in der Kirchenväterkommission vor seinen Karren gespannt.¹¹²

IV. Der Achtundvierziger, der Junker und der Vernunftrepublikaner

Nicht nur wissenschaftliche und persönliche Differenzen erschwerten den Umgang zwischen Mommsen und Wilamowitz. Hinzu traten erhebliche Unterschiede in der politischen Orientierung. In den Augen von Wilamowitz hatte Mommsen, wie es in einem Brief an Werner Jaeger aus dem Jahre 1917 heißt, sich die Stimmung des Achtundvierzigers bewahrt, »wie er immer die Formen seiner Jugendverse beibehielt«. ¹¹³ Aus diesen Worten spricht das völlige Unverständnis für eine kompromißlose liberale Haltung, die sich aus den Idealen der 1848er Revolution speiste. ¹¹⁴ Die Unterschiede in der politischen Anschauung erschwerten den persönlichen Umgang der beiden außergewöhnlichen Gelehrten ungemein. ¹¹⁵ Für den »Bürger« Mommsen war sein Schwiegersohn durch seine aristokratische Geburt und durch seinen politischen Konservatismus letztlich doch ein ostelbischer Junker, ¹¹⁶ der zwar

Nr. 73, S. 143–145; ZAHN-HARNACK, Harnack (wie Anm. 4) S. 210 ff., sowie REBENICH, Mommsen und Harnack (Anm. 4) Nr. 153 Anm. 2 mit weiterer Literatur.

¹¹¹ Vgl. CALDER u. HUSS, *Correspondence Wilamowitz-Norden* (wie Anm. 28) Nr. 170, S. 161 (Brief vom 2. Dezember 1917), mit REBENICH, Mommsen und Harnack (wie Anm. 4) Nr. 300 (Harnacks Entwurf für seine Ansprache zu Mommsens 100. Geburtstag), sowie CALDER, *Selected Correspondence* (wie Anm. 72) S. 61 Anm. 10.

¹¹² Vgl. CALDER, *Selected Correspondence* (wie Anm. 72) S. 210 (Brief an Werner Jaeger vom 15. Dezember 1928).

¹¹³ Vgl. CALDER, *Selected Correspondence* (wie Anm. 72) S. 184. Vgl. hierzu auch OTTO SEECK, *Zur Charakteristik Mommsens*, in: *Deutsche Rundschau*, 30. Jg., H. 4 = Bd. 118, Januar 1904, S. 75–108, S. 104, der in seinem durchaus einfühlsamen und differenzierten Nachruf darauf abhebt, der »schon Gealterte« habe nicht mehr »die Biegsamkeit« besessen, »daß er hätte aufhören können, ein Achtundvierziger zu sein«. Zu Mommsen und Seeck vgl. STEFAN REBENICH, *Otto Seeck, Theodor Mommsen und die »Römische Geschichte«*, in: *Imperium Romanum. Studien zu Geschichte und Rezeption. Festschrift für Karl Christ zum 75. Geburtstag*, hg. v. PETER KNEISSL u. VOLKER LOSEMANN, Stuttgart 1998, S. 582–607.

¹¹⁴ Vgl. hierzu REBENICH, Mommsen und Harnack (wie Anm. 4) S. 327 ff.

¹¹⁵ Vgl. MALITZ, Mommsen (wie Anm. 82) S. 48 ff., und JÜRGEN MALITZ, *Theodor Mommsen im wilhelminischen Reich*, in: *L'Antichità nell'Ottocento in Italia e Germania - Die Antike im 19. Jahrhundert in Italien und Deutschland*, hg. v. KARL CHRIST u. ARNALDO MOMIGLIANO, Bologna/Berlin 1988, S. 321–359.

¹¹⁶ Bereits am 2. Mai 1878 schrieb Mommsen an seine Frau über Wilamowitz: »(...) Seine Herkunft und seine Stellung (hebt) ihn aus der gewöhnlichen Professorenmisere so völlig heraus; das ist ein großes Glück, dessen wir uns mitfreuen sollen, aber eine Scheidung liegt darin

durch seine ›bürgerliche‹ Berufswahl und Heirat radikal mit seiner Familientradition gebrochen hatte,¹¹⁷ aber dennoch zu den erklärten Gegnern des Politikers Mommsen zählte. »Mein sonst höchst vortrefflicher Schwiegersohn Prof. v. Wilamowitz gehört zwar nicht zu der agrarischen Gaunerbande, die jetzt auf Raub auszieht, aber ist keineswegs mit mir gleicher politischer Gesinnung«, schrieb Mommsen an seinen politischen Mitstreiter Lujó Brentano.¹¹⁸

Indes, auch Harnack repräsentierte in politischer Hinsicht einen grundsätzlich anderen Gelehrtentypus als Mommsen.¹¹⁹ Harnack gehörte, wie Wilamowitz, einer jüngeren, ›monarchistischen‹ Generation erfolgreicher Wissenschaftler an, die nicht mehr durch die politischen Erfahrungen der 48er Revolution geprägt waren, sondern die sich im Kaiserreich eingerichtet hatten und durchaus ›loyalitätsbedürftig‹ das persönliche Regiment Wilhelms II. anerkannten. Darüber hinaus war Harnack weitaus stärker als Mommsen von dem Leitbild des protestantischen Kulturstaates geprägt und vertraute optimistisch auf die Entwicklungsfähigkeit der deutschen Nation und die Integrationskraft eines säkularisierten protestantischen Bildungsideals. Ebendieser Optimismus fehlte Mommsen angesichts seiner politischen Erfahrungen nach der Reichsgründung und angesichts des Niedergangs des Liberalismus. Der abwägende, unterschiedliche Aspekte berücksichtigende und differenziert argumentierende Theologe lehnte aus spontaner Erregung geborene politische Manifeste kategorisch ab und vertraute – wie Hans Delbrück und Gustav Schmoller – viel eher auf persönliche Gespräche mit einflußreichen Repräsentanten der bürokratischen Elite, auf Denkschriften und

auch«; WICKERT, Mommsen 4 (wie Anm. 82) S. 250. So überrascht nicht, daß in der Korrespondenz zwischen Mommsen und Wilamowitz politische Themen nicht angeschnitten werden.

¹¹⁷ Vgl. WILAMOWITZ, Erinnerungen (wie Anm. 14) S. 59, S. 84 sowie VOM BROCKE, Attisches Reich (wie Anm. 4) S. 103; CALDER, Studies (wie Anm. 28) S. 134, S. 139f.

¹¹⁸ REBENICH, Mommsen und Harnack (wie Anm. 4) Nr. 198 (Brief vom 12. November 1901). Des weiteren ist eine Episode aus dem Jahr 1890 für die politischen Differenzen zwischen Mommsen und Wilamowitz aufschlußreich: Als Wilamowitz auf einer Griechenlandreise zusammen mit Heinrich von Treitschke und Reinhard Kekulé von Stradonitz die Nachricht von Bismarcks Entlassung erhielt, die für Mommsen eine »wahre Erlösung« war – vgl. seinen Brief an Wolfgang Helbig vom 12. Mai 1890 bei WICKERT, Mommsen 4 (wie Anm. 82) S. 92 sowie allg. REBENICH, Mommsen und Harnack (wie Anm. 4) S. 333 ff. –, entschlossen sich die drei Griechenlandreisenden, von Theben aus ›ein Huldigungstelegramm‹ an Bismarck abzuschicken, WILAMOWITZ, Erinnerungen (wie Anm. 14) S. 213. Zu Harnacks Bismarckbild vgl. REBENICH, Mommsen und Harnack (wie Anm. 4) S. 555 ff., und JANTSCH, Briefwechsel Harnack-Rade (wie Anm. 63) Nr. 74, S. 216.

¹¹⁹ Vgl. etwa REBENICH, Mommsen und Harnack (wie Anm. 4) S. 414 ff., zum ›Fall Spahn‹. Nachzutragen ist FRIEDRICH WILHELM GRAF, Adolf Harnack zum ›Fall Althoff‹, in: Jahrbuch für Universitätsgeschichte 1 (1998) S. 177–204.

Eingaben, um staatliche Entscheidungsprozesse zu beeinflussen.¹²⁰ Obgleich er sowohl in theologischen als auch in politischen Fragen liberale Positionen vertrat, schloß sich Harnack im Gegensatz zu dem politischen Professor Mommsen nie einer Partei an. Er sah sich als Mann der ›überparteilichen‹ Mitte, der das Gemeinwohl über Partikularinteressen stellen wollte und der auf die Macht des vernünftigen Wortes setzte.¹²¹

Wilamowitz verzichtete ebenfalls bewußt auf eine aktive parteipolitische Partizipation und engagierte sich vielmehr aus patriotischer Überzeugung in formell überparteilichen Organisationen wie dem Flottenverein.¹²² Zu Beginn des Ersten Weltkrieges leisteten Harnack und Wilamowitz ihre vaterländische Pflicht mit der Feder.¹²³ Der Theologe verfaßte den Aufruf des Kaisers an das deutsche Volk,¹²⁴ der Philologe brachte wenig später die ›Er-

¹²⁰ Aus dieser Einstellung resultierten Harnacks Vorbehalte gegen den ›Politiker‹ Mommsen, die in seiner Rede bei Mommsens Begräbnisfeier greifbar sind: »Die Universität ist in sich geschlossen, aber sie ist doch mit dem öffentlichen Leben verknüpft, und auch in ihm hat Theodor Mommsen eine weithin sichtbare Stellung eingenommen. Hier aber trat er auch in Kämpfe, und es erfüllte sich der Spruch an ihm: ›Viel Feind, viel Ehr‹. Um ihn in diesen Kämpfen, die er mit seinem Herzblut geführt hat, zu verstehen, darf man nicht vergessen, daß er im Grunde eine weltabgezogene, eine Gelehrtennatur war, welche die Dinge besser kannte als die Menschen (...). Wieviel herrliche Worte hat er auch hier gesprochen! Wie hat er aufgerüttelt und geweckt! Wie hat er die Bürger einer zukünftigen Zeit zu erziehen versucht! Aber seine leidenschaftliche Natur hat sich wohl manchmal in den Mitteln vergriffen, und sein Wort prallte öfters an der harten Wirklichkeit der Dinge ab«; HARNACK, Mommsen (wie Anm. 18) S. 329 f. (S. 1536 f.). Zur historischen Einordnung grundlegend RÜDIGER VOM BRUCH, Wissenschaft, Politik und öffentliche Meinung. Gelehrtenpolitik im Wilhelminischen Deutschland (1890–1914), Husum 1980.

¹²¹ Er selbst nahm sich als unpolitischen Gelehrten wahr, der, wie er 1909 an Rade schrieb, »gegen alle nicht wissenschaftliche Öffentlichkeit eine Aversion« habe: JANTSCH, Briefwechsel Harnack-Rade (wie Anm. 63) Nr. 453, S. 638; vgl. Nr. 471, S. 657 ff.

¹²² BERNHARD VOM BROCKE, ›Wissenschaft und Militarismus‹. Der Aufruf der 93 ›An die Kulturwelt!‹ und der Zusammenbruch der Internationalen Gelehrtenrepublik im Ersten Weltkrieg, in: Wilamowitz nach 50 Jahren (wie Anm. 4) S. 649–719, S. 659 f.

¹²³ Vgl. hierzu auch ZAHN-HARNACK, Harnack (wie Anm. 4) S. 443: »Der Stiftungstag der Universität (3. August 1914) war diesmal der Abschied der Alma Mater von ihren besten Söhnen; Max Planck sprach, nach akademischer Sitte, zunächst über ein wissenschaftliches Thema; dann wandte er sich mit einem ganz sparsamen, aber umso tiefer ergreifenden Pathos dem zu, was alle Gemüter erfüllte. Das Deutschlandlied erklang; hell und jung tönten die Stimmen der Studenten, und mit ihnen vereinigten sich die Stimmen der Lehrer. Sie standen in ihren Talaren, durchgearbeitete, vom geistigen Ringen geprägte Köpfe: Waldeyer, Kahl, Lasson, Gierke, Delbrück, Harnack und viele Andere; zu vorderst Ulrich von Wilamowitz' fein gemeißeltes Gesicht, über das, während er sang, die schweren Tränen rollten (...).«

¹²⁴ Wofür ihm Wilhelm II. in einem Telegramm aus dem Großen Hauptquartier kurz nach Kriegsausbruch dankte, vgl. Staatsbibliothek Berlin, Nachlaß Harnack: Wilhelm II., Bl. 45. Vgl. AXEL VON HARNACK, Der Aufruf Kaiser Wilhelms II. beim Ausbruch des Ersten Weltkriegs, in: Die neue Rundschau 64 (1953) S. 612–620.

klärung der Hochschullehrer des Deutschen Reiches« zu Papier,¹²⁵ und beide setzten ihre Unterschrift unter den berühmt-berüchtigten ›Aufruf der 93 an die Kulturwelt‹ vom 4. Oktober 1914.¹²⁶ Doch schon bald trennten sich ihre Wege. Während Wilamowitz 1915 die annexionistische Seeberg-Adresse unterzeichnete und später den unbeschränkten U-Boot-Krieg befürwortete, ging Harnack auf Distanz zu den expansionistischen Kriegszielforderungen nationalistischer Kreise.¹²⁷ Zum endgültigen Bruch ›in politicis‹ kam es, als sich Harnack nach dem Ende des Krieges und nach der Novemberrevolution »auf den Boden der Verfassung«¹²⁸ stellte, das heißt: der neuen Republik seine Unterstützung nicht verweigerte und der Reichsregierung seine Mitarbeit anbot.¹²⁹ Wilamowitz, dessen Sohn Tycho bereits im ersten Kriegs-

¹²⁵ Vgl. VOM BROCKE, *Wissenschaft und Militarismus* (wie Anm. 122) S. 650 ff.

¹²⁶ Zum Hintergrund vgl. etwa: Aufrufe und Reden deutscher Professoren im Ersten Weltkrieg, hg. v. KLAUS BÖHME, Stuttgart 1975; VOM BROCKE, *Wissenschaft und Militarismus* (wie Anm. 122); KLAUS SCHWABE, *Wissenschaft und Kriegsmoral. Die deutschen Hochschullehrer und die politischen Grundfragen des Ersten Weltkrieges*, Göttingen u. a. 1969; JÜRGEN UND WOLFGANG VON UNGERN-STERNBERG, *Der Aufruf ›An die Kulturwelt!‹. Das Manifest der 93 und die Anfänge der Kriegspropaganda im Ersten Weltkrieg*, Stuttgart 1996. Zur theologiegeschichtlichen Bedeutung des von Harnack mitgetragenen Aufrufs und zu der protestantischen ›Kriegstheologie‹ vgl. z. B. KARL HAMMER, *Adolf von Harnack und der Erste Weltkrieg*, in: *Zeitschrift für evangelische Ethik* 16 (1972) S. 85–101; DERS., *Deutsche Kriegstheologie 1870–1918*, München 1974, sowie WOLFGANG HUBER, *Evangelische Kirche und Theologie beim Ausbruch des Ersten Weltkrieges*, in: *Historische Beiträge zur Friedensforschung*, hg. v. WOLFGANG HUBER, Stuttgart/München 1970, S. 134–215, bes. S. 169 ff.

¹²⁷ Vgl. VOM BROCKE, *Wissenschaft und Militarismus* (wie Anm. 122) S. 689, S. 711 f.; LOTHAR BURCHARDT, *Adolf von Harnack*, in: *Berlinische Lebensbilder Bd. 3: Wissenschaftspolitik in Berlin*, hg. v. WOLFGANG TREUE U. KARLFRIED GRÜNDER, Berlin 1987, S. 215–233, S. 228 ff.; JANTSCH, *Briefwechsel Harnack-Rade* (wie Anm. 63) S. 105 ff.; CARL-JÜRGEN KALTENBORN, *Kontroverstheologie zur Weltgestaltung. Adolf von Harnacks Berliner Wirksamkeit*, in: *Beiträge zur Berliner Kirchengeschichte*, hg. v. GÜNTHER WIRTH, Berlin (Ost) 1987, S. 197–216, S. 206 ff., und ZAHN-HARNACK, *Harnack* (wie Anm. 4) S. 443 ff.

¹²⁸ So lautete eine Wendung Harnacks, die er – rückblickend – in einem Brief an Wilhelm Stapel aus dem Jahr 1925 benutzte: ZAHN-HARNACK: *Harnack* (wie Anm. 4) S. 483.

¹²⁹ Vgl. ADOLF HARNACK, *Politische Maximen für das neue Deutschland. Der akademischen Jugend gewidmet*, in: ADOLF HARNACK, *Erforschtes und Erlebtes*, Gießen 1923, S. 321–324, = NOWAK, *Harnack als Zeitgenosse* (wie Anm. 6) S. 1518–1521. Es handelt sich hierbei um eine Zusammenfassung verschiedener Ansprachen aus der Anfangszeit der Weimarer Republik. Zum Hintergrund vgl. HERBERT DÖRING, *Der Weimarer Kreis. Studien zum politischen Bewußtsein verfassungstreuer Hochschullehrer in der Weimarer Republik*, Meisenheim 1975, S. 150 f.; JANTSCH, *Briefwechsel Harnack-Rade* (wie Anm. 63) S. 121 ff.; KURT NOWAK, *Protestantismus und Weimarer Republik. Politische Wegmarken in der Evangelischen Kirche 1918–1932*, in: *Die Weimarer Republik 1918–1933*, hg. v. KARL DIETRICH BRACHER, MANFRED FUNKEN U. HANS-ADOLF JACOBSEN, Düsseldorf 1987, S. 218–237; DOUGLAS F. TOBLER, *Scholar between Worlds: Adolf von Harnack and the Weimar Republic*, in: *Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte* 28 (1976) S. 193–222.

jahr gefallen war, stand dem Staat von Weimar ablehnend gegenüber: Die »Novembermänner« hatten seine Heimat Westpreußen durch »schmählichen Verrat« preisgegeben¹³⁰ und die Welt, die er kannte, zerstört.¹³¹ Das Mitglied des Reichsausschusses deutschnationaler Hochschullehrer lernte in diesen Tagen sein Volk verachten¹³² – und Adolf von Harnack, dem er charakterlosen Verrat an der Treue zum Herrscherhaus unterstellte. Damit befand sich Wilamowitz in bester Gesellschaft: Der frühere Reichskanzler Bernhard Fürst von Bülow sowie seine Kollegen Eduard Schwartz und Ulrich Kahrstedt ereiferten sich über Harnack.¹³³ Als dieser nach Eberts Tod den Zentrumsolitiker Wilhelm Marx als Kandidaten für das Amt des Reichspräsidenten unterstützte,¹³⁴ war das Maß endgültig voll. Selbst ein wissenschaftlich-distanzierter Umgang fiel Wilamowitz nun schwer.¹³⁵

MommSENS kompromißloser Liberalismus, Wilamowitz' elitär-antidemokratisches Denken und Harnacks pragmatische Überparteilichkeit schlossen gleichwohl politische Gemeinsamkeiten, genauer: Berührungspunkte nicht aus. Die vom Kulturprotestantismus geprägten Bildungsbürger grenzten sich

¹³⁰ WILAMOWITZ, *Erinnerungen* (wie Anm. 14) S. 11; CALDER u. HUSS, *Correspondence Wilamowitz-Norden* (wie Anm. 28) Nr. 178, S. 168 sowie ALEXANDER DEMANDT, *Geschichte als Geschichte*, Köln/Weimar/Wien 1977, S. 134–137.

¹³¹ Vgl. GILBERT MURRAY, *Memories of Wilamowitz*, in: *Antike und Abendland* 4 (1954) S. 9–15, S. 14; vgl. auch VOM BROCKE, *Wissenschaft und Militarismus* (wie Anm. 122) S. 682 ff.

¹³² Vgl. ALAND, *Glanz und Niedergang* (wie Anm. 56) Nr. 413, S. 408.

¹³³ Vgl. REBENICH, *MommSEN und Harnack* (wie Anm. 4) S. 549 ff.

¹³⁴ Vgl. CALDER u. FOWLER, *Briefwechsel Wilamowitz-Schwartz* (wie Anm. 73) S. 94 (Wilamowitz' Brief vom 10. Januar 1925): »Harnacks Pronunciamento für Ebert macht es immer schwerer für mich, dies Verhältnis aufrecht zu erhalten«. Zum Hintergrund vgl. ADOLF HARNACK, *An die evangelischen Deutschen. Für Marx als Reichspräsidenten*, in: *Frankfurter Zeitung* Nr. 298 vom 23. April 1925; JANTSCH, *Briefwechsel Harnack-Rade* (wie Anm. 63) Nr. 609 und Nr. 611; zu den Vorgängen um die Wahl des Reichspräsidenten im Jahr 1925 vgl. KARL HOLL, *Konfessionalität, Konfessionalismus und demokratische Republik*, in: *Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte* 17 (1969) S. 254–275.

¹³⁵ Vgl. CALDER u. FOWLER, *Briefwechsel Wilamowitz-Schwartz* (wie Anm. 73) S. 97 f. Wilamowitz soll zugleich darauf bestanden haben, daß die Zusammenkünfte der Kirchenväterkommission nicht mehr in Harnacks Haus stattfanden, sondern auf neutralem Territorium, vgl. CALDER, *Selected Correspondence* (wie Anm. 72) S. 15. In der Korrespondenz ist nur ein Brief erhalten, der nach 1925 verfaßt ist: DUMMER, *Wilamowitz* (wie Anm. 11) Nr. XX, S. 386. Auch für die Zeit zwischen 1918 und 1925 sind die Zeugnisse spärlich: Sie handeln von Publikationen, die ausgetauscht wurden, und von der erforderlichen Reorganisation des Ordens pour le mérite, dem beide angehörten. Ein die höfliche Form beachtender Gratulationsbrief erreichte Harnack zu seinem 70. Geburtstag: DUMMER, *Wilamowitz* (wie Anm. 11) Nr. XVIII, S. 384. Wenig überzeugend sind die Hinweise auf eine Annäherung der beiden in den Zwanzigern, so ZAHN-HARNACK, *Harnack* (wie Anm. 4) S. 263, und FRIEDRICH SOLMSEN, *Reply*, in: *Greek, Roman, and Byzantine Studies* 20 (1979) S. 398–400, S. 399.

gleichermaßen vom katholischen, antisemitischen und sozialistischen Milieu ab, fochten für die Weltgeltung deutscher Wissenschaft, verteidigten die Überlegenheit des an der klassischen Antike orientierten Bildungsideals und propagierten die Identität von Protestantismus und nationaler Größe.¹³⁶

V. Zusammenfassung

Am 7. Mai 1901 hielt der über dreißig Jahre ältere Mommsen eine Tischrede zu Harnacks 50. Geburtstag. Darin hieß es: »Ich alter Meergreis konnte keinen Anspruch mehr auf Freundschaften machen – daher betrachte ich es als ein unerwartetes Glück, daß ich noch meine Rose von Jericho gefunden habe in diesem Mann, der den Orient mit dem Occident verbunden hat.«¹³⁷

Fragen wir abschließend nochmals nach den Gründen, die Mommsen zu diesem außerordentlichen Geständnis bewogen, nach den Ursachen, die ihn Harnacks Freundschaft suchen ließen und die ihn dadurch gleichzeitig von Wilamowitz entfremdeten.¹³⁸ Sicherlich stand der sozialpolitisch engagierte und liberale Harnack in politischen Dingen Mommsen viel näher als Wilamowitz,¹³⁹ aber die ausgleichende und abwägende Gelehrtenpolitik, die

¹³⁶ Vgl. hierzu VOM BROCKE, *Attisches Reich* (wie Anm. 4) S. 114 f.; VOM BROCKE, *Wissenschaft und Militarismus* (wie Anm. 122) S. 714 f.; JANTSCH, *Briefwechsel Harnack-Rade* (wie Anm. 63) S. 38 ff. mit Nr. 464 und Nr. 467 (S. 650 und 654) sowie S. 81 f.; GOTTFRIED MARON, *Harnack und der römische Katholizismus*, in: *Zeitschrift für Kirchengeschichte* 80 (1969) S. 176–193; REBENICH, *Mommsen und Harnack* (wie Anm. 4) S. 98 f., S. 346 ff., S. 462 ff., S. 555 ff.; WILAMOWITZ, *Erinnerungen* (wie Anm. 14) S. 309; CALDER u. HUSS, *Correspondence Wilamowitz-Norden* (wie Anm. 28) Nr. 188 und Nr. 281, S. 178, S. 262, und MANFRED WEITLAUFFS Beitrag in diesem Band.

¹³⁷ ZAHN-HARNACK, *Harnack* (wie Anm. 4) S. 265. Harnack erwiderte diese persönliche Verbundenheit; am 11. November 1898 schrieb er an Mommsen, »die großen und kleinen Dinge, über die man sich »bei Gelegenheit der Druckbogen« des ›Liber pontificalis‹ unterhalten habe, hätten eine »Gemeinschaft der Gesinnung zur Aussprache« gebracht, »die mir stets zu den teuersten Lebenserinnerungen gehören wird«; REBENICH, *Mommsen und Harnack* (wie Anm. 4) Nr. 136; vgl. auch HARNACK, *Mommsen* (wie Anm. 18) S. 331 (S. 1538).

¹³⁸ Daß es Wilamowitz schwerfiel, Mommsens Freundschaft zu Harnack zu tolerieren, heben auch CALDER, *Studies* (wie Anm. 28) S. 158 Anm. 74, und MALITZ, *Mommsen* (wie Anm. 82) S. 53 hervor.

¹³⁹ Vgl. hierzu ZAHN-HARNACK, *Harnack* (wie Anm. 4) S. 266 f., und DIES., *Mommsen und Harnack*, in: *Die neue Zeitung*, Jg. 6, Nr. 81.5, April 1950, S. 2, zitiert nach WUCHER (wie Anm. 151) S. 144 f., wo es heißt, Harnack habe durch Mommsen ein neues Verhältnis zur Politik gewonnen, »in der besonderen Form des Freisinns«, und er habe in Mommsen den freisinnigen Politiker »erlebt«, »einen Typus, der ihm bis dahin ferngestanden hatte«. Doch Harnacks sozialpolitisches Engagement ist abgesehen von einer beiläufigen Erwähnung – REBENICH, *Mommsen und Harnack* (wie Anm. 4) Nr. 42 – nicht Gegenstand der Korrespondenz zwischen Mommsen und Harnack.

Harnack betrieb, war die Sache des politischen Professors Mommsen nicht. Fraglos war Harnack konzilianter und umgänglicher als der schroffe und widersprüchliche Wilamowitz.¹⁴⁰ Offenkundig ist zudem, daß das freundschaftliche Verhältnis der beiden Gelehrten nicht auf dem christlichen Bekenntnis gründete. Zu theologischen Problemen fand Mommsen, auch nachdem er Harnack kennengelernt hatte, keinen Zugang.¹⁴¹ In welchem Umfang bei den allwöchentlichen Begegnungen der beiden¹⁴² oder bei gesellschaftlichen Treffen im größeren Kreis¹⁴³ religiöse Fragen erörtert wurden, kann angesichts der Quellenlage nicht eindeutig geklärt werden.¹⁴⁴ Es mag sein, daß Mommsen im hohen Alter, sozusagen ›als späte Frucht‹, auch Verständnis für religiöse Belange aufbrachte und sich Harnack anvertraute.¹⁴⁵ Immerhin hat er kurz vor seinem Tod Harnack gegenüber Johann Rists Kirchenlied ›O Ewigkeit, du Donnerwort‹ mit großer Bewegung zitiert¹⁴⁶ und

¹⁴⁰ Vgl. die Charakterisierung von Uvo HÖLSCHER, Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff, in: DERS., Die Chance des Unbehagens. Drei Essays zur Situation der klassischen Studien, Göttingen 1965, S. 7–30, S. 9.

¹⁴¹ Dies zeigt zur Genüge der Briefwechsel, dem ebenfalls zu entnehmen ist, daß Harnack sein vielbeachtetes Buch über das ›Wesen des Christentums‹ Mommsen nicht zugeschickt hatte – vgl. REBENICH, Mommsen und Harnack (wie Anm. 4) Nr. 229 –, da er wohl wußte, daß es dessen Interesse nicht finden würde. Zudem ist ein Vergleich der Korrespondenzen, die Harnack mit seinen theologischen Kollegen wie Friedrich Loofs (in der Staatsbibliothek Berlin und in der Hallenser Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt) und Martin Rade – JANTSCH, Briefwechsel Harnack-Rade (wie Anm. 63) – unterhielt, aufschlußreich: Weder Mommsen noch Harnack thematisierten Fragen des christlichen Glaubens, der evangelischen Kirche oder des persönlichen Bekenntnisses. Zudem übersandte Harnack seine kirchenhistorischen Arbeiten, nicht jedoch seine Äußerungen zu christlichen oder aktuellen kirchlichen Themen.

¹⁴² ZAHN-HARNACK, Harnack (wie Anm. 4) S. 265.

¹⁴³ Vgl. ADELHEID MOMMSEN, Theodor Mommsen im Kreise der Seinen: Erinnerungen seiner Tochter, Berlin 1936, = Mein Vater. Erinnerungen an Theodor Mommsen, München 1992, S. 36 (zum ›Kränzchen‹).

¹⁴⁴ FRIEDRICH SCHMIDT-OTT, Erlebtes und Erstrebtes 1860–1950, Wiesbaden 1952, S. 36 f. bezeugt, er habe bereits ein Jahrzehnt mit Mommsen in Beziehung gestanden, bis es zu einem ›persönlichen Ausdruck religiösen Bewußtseins‹ gekommen sei.

¹⁴⁵ Vgl. Harnacks Skizze zu Mommsens 100. Geburtstag: REBENICH, Mommsen und Harnack (wie Anm. 4) Nr. 300.

¹⁴⁶ Vgl. HARNACK, Mommsen (wie Anm. 18) S. 331 (S. 1538); ZAHN-HARNACK (wie Anm. 4) S. 562 Anm. 1. Die erste Strophe des Liedes lautet: ›O Ewigkeit, du Donnerwort, o Schwert, das durch die Seele bohrt, o Anfang sonder Ende! O Ewigkeit, Zeit ohne Zeit, ich weiß vor großer Traurigkeit nicht, wo ich mich hinwende. Mein ganz erschrocknes Herz erbebt, daß mir die Zung am Gaumen klebt‹. Offenbar setzten Mommsen zu diesem Zeitpunkt Depressionen heftig zu, unter denen er in vorgerücktem Alter häufiger litt und die möglicherweise durch die Erkrankung seiner Frau kurz vor seinem Tode verstärkt wurden, vgl. REBENICH, Mommsen und Harnack (wie Anm. 4) S. 378 ff. und Nr. 283 mit Anm. 2.

sich ausbedungen, daß bei seiner kirchlichen Trauerfeier einzig und allein Harnack spreche.¹⁴⁷ Daraus jedoch folgern zu wollen, »ein alter Mann, der sich vor dem Sterben fürchtete«, habe »einen jungen Theologen getroffen, mit dem er über den Glauben seiner Väter reden konnte, den er durch kritische Wissenschaft verloren hatte«, geht nicht an.¹⁴⁸ Der vertraute Umgang mit Harnack hinderte Mommsen nicht, bis zu seinem Ende dem christlichen Glauben mit »gebildeter, weltmännischer Verachtung« zu begegnen, die schon im vierten Jahrhundert »ein Teil der besten Männer« dem Christengott entgegenbrachten.¹⁴⁹

In der Geburtstagsansprache begrüßt vielmehr der homerische γέρον ἄλιος,¹⁵⁰ Proteus, das Symbol der Auferstehung, die Rose von Jericho, will sagen, der jüngere Harnack gab dem alten, vereinsamten Mommsen durch gemeinsame Arbeit und bewundernde Freundschaft neue Kraft und Zuversicht. Zunächst faszinierte Harnack als Wissenschaftler. Durch ihn erfuhr Mommsen »die Theologie als Wissenschaft – eine Verbindung, der er, wie er in drastischer Form gestand, bisher noch nicht begegnet war; er erlebte in ihm den religiösen Charakter und wurde dadurch in seiner Beurteilung des Christentums als historische Erscheinung stark beeinflusst.«¹⁵¹ Doch

¹⁴⁷ Vgl. THEODOR GOMPERZ, Ein Gelehrtenleben im Bürgertum der Franz-Josefs-Zeit. Auswahl seiner Briefe und Aufzeichnungen, 1869–1912, erl. u. zu einer Darstellung seines Lebens verknüpft v. HEINRICH GOMPERZ. Neubearb. u. hg. v. ROBERT A. KANN (Sitzungsberichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Phil.-hist. Kl., 295. Bd.) Wien 1974, S. 366. Zu Harnacks Rede bei der Begräbnisfeier vgl. auch ECKART MENSCHING, Die ›Vossische Zeitung‹ über Theodor Mommsens Erkrankung und Tod, in: Latein und Griechisch in Berlin und Brandenburg 37 (1993) S. 123–150, = DERS., in: Nugae zur Philologiegeschichte 7, Berlin 1994, S. 60–87, S. 142–147 (S. 79–84). Einen weiteren Versuch, die gesamte Persönlichkeit Mommsens zu würdigen, unternahm Harnack in seiner Ansprache zu dessen 100. Geburtstag am 30. November 1917, vgl. hierzu REBENICH, Mommsen und Harnack (wie Anm. 4) Nr. 300.

¹⁴⁸ Vgl. FRIEDRICH WILHELM GRAF, Meergreis ich grüße Dich. Mommsen, Harnack & Co.: Aus der Chefetage einer Denkfabrik, in: F.A.Z. Nr. 39, 16. 2. 1998, S. 44. Im übrigen hatte Mommsen dem »Glauben seiner Väter« schon als junger Mann abgeschworen. Wie Graf selbst bemerkt, ließ er sich bereits als Junge lieber Jens statt Theodor rufen.

¹⁴⁹ MOMMSEN, Römische Kaisergeschichte (wie Anm. 32) S. 532. RICHARD M. MEYER betonte in seinem Nachruf in: Goethe-Jahrbuch 25 (1904) S. 258–262, S. 262, Mommsen habe wie Goethe dem Zeitalter der Aufklärung angehört; »auch er (war), wie der Dichter des ›Faust‹, wenn kein ›Widerchrist‹, so doch ein ›decidierter Nichtchrist‹, dem das Wesen des aufsteigenden Christentums fremd und unheimlich blieb, wie dem Biographen Cellinis das Bild des Savonarola.«

¹⁵⁰ Vgl. Hom. Od. 4, 349. 384.

¹⁵¹ ZAHN-HARNACK, Harnack (wie Anm. 4) S. 266; vgl. ZAHN-HARNACK, Mommsen und Harnack (wie Anm. 139) S. 2, zitiert nach ALBERT WUCHER, Theodor Mommsen. Geschichtsschreibung und Politik, Göttingen 1968, S. 144: »Mommsen erfuhr in der geistigen Gemeinschaft mit Harnack, was die Theologie als Wissenschaft bedeutet. Er gestand in drastischer Form, daß ihm das bisher noch nicht begegnet sei. Er sah Harnack als einen tiefreligiösen Charakter und zu-

Mommsen erschloß sich mit Harnacks Hilfe nicht nur die Patristik. Gemeinsam beschwor man den wissenschaftlichen Fortschritt durch editorische Grundlagenforschung. Und Mommsen erkannte schnell, daß Harnack es glänzend verstand, den zukunftsweisenden »Großbetrieb der Wissenschaft«¹⁵² zu organisieren. Er hatte in ihm seinen Nachfolger in der »res publica litterarum« gefunden.

gleich als einen Forscher, dem es darum ging, die historischen Grundlagen des Christentums vorurteilslos zu erkennen«.

¹⁵² ADOLF HARNACK, Vom Großbetrieb der Wissenschaft, in: Preußische Jahrbücher 119 (1905) S. 193–201, = DERS., Aus Wissenschaft und Leben 1, Gießen 1911, S. 10–20; NOWAK, Harnack als Zeitgenosse (wie Anm. 6) S. 1009–1019.